

100 Jahre

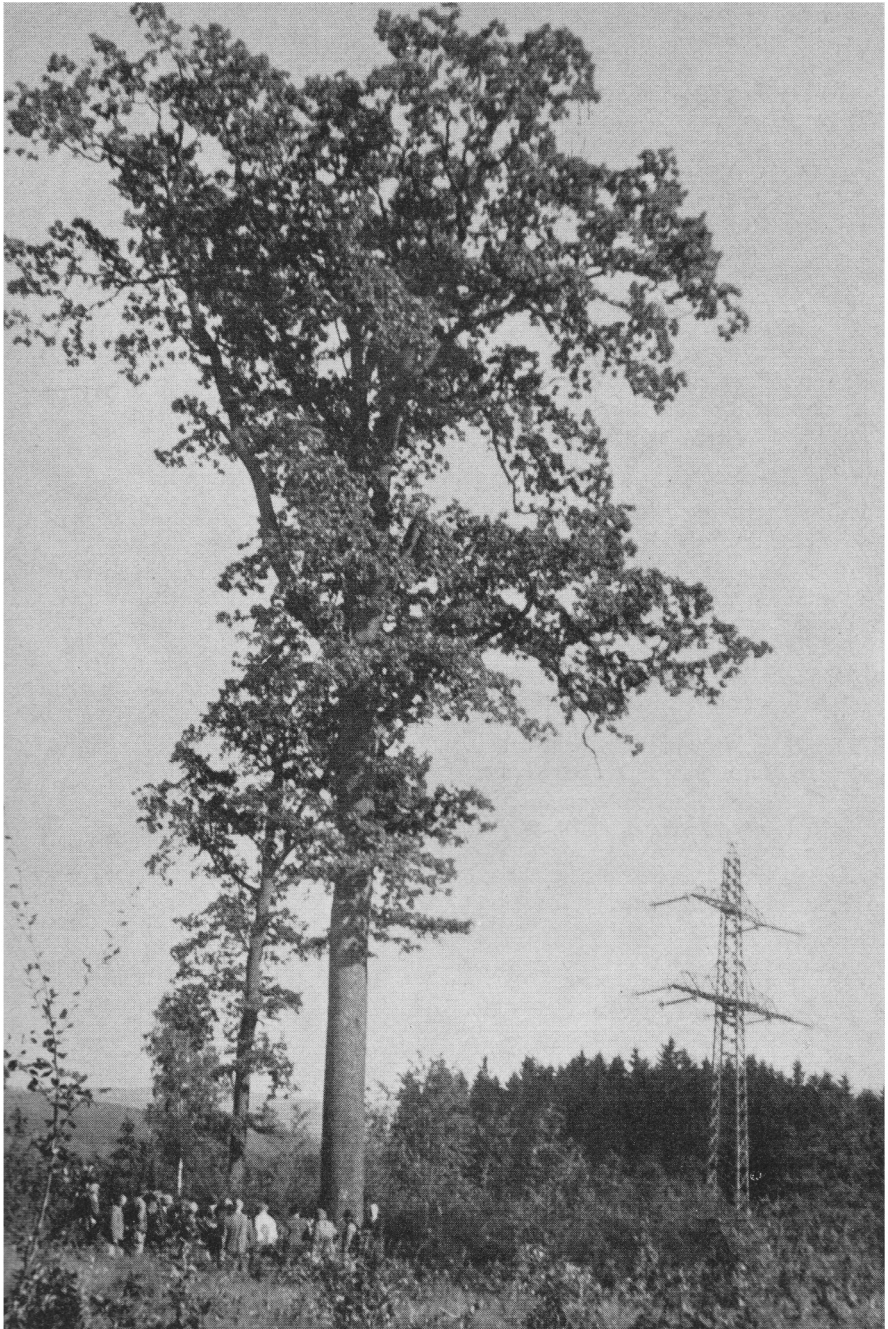
Forstgenossenschaften
des Obergerichtes im Kreis Münden



Festschrift

100 Jahrfeier
der Forstgenossenschaften

Escherode 1971



Die Königin des Kaufunger Waldes (siehe Seite 36)

Hymne an den Kaufunger Wald

Kaufunger Wald, Du ewige Mutter,
nährtest das Vieh und gabst ihm sein Futter.
Du schenktest uns Holz für Haus und für Herd,
hast uns zum Leben viel mehr noch beschert.

Aus Deinem Schoß floß Wasser zum Trinken,
Eicheln rundeten Schweine und Schinken.
Die Frucht Deiner Buchen wurde zu Fett
und aus dem Stamm sägte man Brett für Brett.

Daraus fertigten fleißige Hände
Möbel und Wiegen für alle Stände,
Tische und Bänke für jedweden Zweck,
Kisten und Truhen als Heiratsgepäck.

Kräuter und Pilze, Reichtum an Beeren,
konntest Du Deinen Kindern beschenken.
Aus Deiner Erde zähklebendem Ton
zogen recht fleißig die Töpfer den Lohn.

Schnaufende Pferde mit Langholzfuhren
zogen im Schweiß durch des Waldes Fluren,
peitschengetrieben, erschöpft, ohne Rast,
knarrende Wagen und drückende Last.

Blökende Schafe und Rinderherden,
zwischen Werra und Fulda sich nährten.
Nicht hielt man Fleisches wegen Schafe nur,
es zählte auch die Wolle, bei der Schur.

In Deinen Wiesen-Schafwäschepfählen
mußte zuvor man den Schafpelz spülen,
damit ein jedes Schafpelzhärchen frei
von Schmutz und allem Unrat sei.

Nunmehr konnte das Werken beginnen,
nach Kämmen der Wolle gings zum Spinnen.
Wer kennt denn die alte Sitte wohl nicht:
Spinnstubenzauber bei Öllampenlicht.

Täglich wurden die Äxte geschwungen,
Holzhauerfreuden wurden besungen,
hart war die Arbeit, das Sägen fiel schwer.
Wo nahm man damals Motorsägen her?

Für unsern Garten lieferst Du Stangen,
die im Sommer mit Bohnen behangen,
auch Pfosten und Büsche in großer Zahl,
lieferst Du, Wald, uns nach eigener Wahl.

Liefertest Balken für Haus und Scheunen,
Latten, Staketen zu Gartenzäunen,
kräftige Dielen für schwingfreien Stand,
sogar weiß und fein zum Streuen den Sand.

Nach harter Arbeit und Bäumefällen,
hieben emsig die Zimmergesellen
Waldesgiganten auf Fläche und Eck,
daß sie gebräuchlich zu Zimmermanns Zweck.

Langsam wuchs von Gefach zu Gefache,
handgeschaffen vom Keller zum Dache
in schwerlicher Arbeit ein neues Haus.
Schon ragt am Schornstein der Richtkranz hinaus.

Der Richtkranz, der Baustoff und Zubehör,
sie rühren vom Kaufunger Walde her,
und steht dann das Haus fein sauber und blank,
ertönt zum Richtfest ein Sprüchlein zum Dank.

Sind dann gelegt die Pfetten und Riegel,
fehlen nach oben nur noch die Ziegel.
Diese Bedachung fürs heimische Nest,
wurde aus Erde des Waldes gepreßt.

Dann noch mit heimischer Kohle gebrannt,
vom Tagbau am Steinberg, wie uns bekannt,
selbst für die Fensterbelichtung das Glas,
Kaufungerwaldmutter niemals vergaß.

Wenn nach der Ernte tanzend sich fanden,
fröhlich unter den Kirmesgirlanden
Burschen und Maiden, ob jung oder alt,
tanzten sie lustig im Saalschmuck vom Wald.

Wenn dann zur Weihnacht die Glocken läuten,
ist jedes Herz voll Hoffnung und Freuden.
Geheimnisvoll dreht jeder Kindertraum
um den Märchenwald sich und Lichterbaum.

Immer gießt der Wald im Lauf der Jahre
ständig seinen Segen, bis zur Bahre,
denn letztlich muß des Menschen Totenschrein
wieder vom Holz aus unserm Walde sein.

Kaufunger Wald, Du nährtest 12 Kinder,
machtest die drückende Not gelinder.
Wenn auch nicht schwelt mehr wie einst Meilerglut,
Du warst unser wichtigstes Hab und Gut.

Hab Dank für alles, die Not ist vorbei.
Die Kinder sind mündig, von Lasten frei.
Die Mutter zu pflegen, ist Kinderpflicht.
Treue um Treue, mehr haben wir nicht.

Karl Pfurr

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Hymne an den Kaufunger Wald	4
Inhaltsverzeichnis	6
Programmfolge zur 100-Jahrfeier	7
Grußwort des Oberkreisdirektors	8
„Zum Geleit“	9
Geschichtliche Entwicklung des Kaufunger Waldes und seiner Bewirtschaftung	10
Einige Worte zur Forstgenossenschaft Benterode	16
Die Forstgenossenschaft Dahlheim	17
Escherode und die Forstgenossenschaft	18
Forstgenossenschaft Landwehrhagen	20
Forstgenossenschaft Lutterberg	25
Die Entwicklung der Forstgenossenschaft Nienhagen	26
Aufzeichnungen zum 100 jährigen Bestehen der Forstgenossenschaft Nieste 1871–1971	29
Sichelnstein — sein Wald, seine Burg und seine Menschen	32
Speele und seine Forstgenossenschaft	33
Forstgenossenschaft und Realgemeinde Spiekershausen	35
100 Jahre Forstgenossenschaft Uschlag	38
Der Realgemeindewald Laubach	39
Der Genossenschaftsforst Oberode	40
Realgemeinde Landwehrhagen	42
Zwölf Schwestern feiern ihren 100. Geburtstag	45
Bewährte Tradition und neue Entscheidungsmöglichkeiten für die Forstgenossenschaften des Obergerichts	49
Waldpflege ist Umweltpflege — Aufgabenwandel auch für die Forstgenossenschaften	53
Forstpflanzenzüchtung in Escherode	55
Holzungs-, Hut-, Mast- und Weiderecht im Kaufunger Wald	58
Von Hirten, Dehlzucht und Nachtwächtern	64

Programmfolge:

Freitag, 16. Juli 1971

20.00 Uhr, Festzelt

Begrüßung, Ansprachen

Festvortrag von Ofm. Dr. Kleinschmit

Kommers

(nur für geladene Gäste und

Mitglieder mit Angehörigen)

Sonnabend, 17. Juli 1971

10.00 Uhr

Exkursion (beschränkter Teilnehmerkreis)

ab 19.00 Uhr

Öffentlicher Tanz im Festzelt

Sonntag, 18. Juli 1971

ab 10.00 Uhr

Frühschoppen im Festzelt

ab 14.00 Uhr

Konzert und Tanz

Es spielt das Schwälmer Tanz- und Blasorchester Trutzhain

Festausschuß der Forstgenossenschaften:

Adolf Kilian, Landwehrhagen, Vorsitzender

Heinrich Beumler, Uschlag

Willi Schulze, Uschlag

Erich Biehl, Dahlheim

Heinrich Siegmann, Sichelstein

Franz Haak, Spiekershausen

Willi Skarl, Nieste

Heinrich Halldorn, Nienhagen

Wilhelm Winneknecht, Speele

Heinrich Linnemann, Escherode

Eduard Zuschlag, Benterode

Otto Löwer, Lutterberg

Forstamt Escherode, Forstmeister Dr. Reinecke

Grußwort

Den Forstgenossenschaften des Kaufunger Waldes entbieten wir namens des Kreistages und der Verwaltung des Kreises Münden zu ihrer 100-Jahrfeier einen freundlichen Gruß. Das Ringen der zwölf Dorfschaften des Kaufunger Waldes um ihre wohlerworbenen Rechte am Gemeinen Kaufunger Walde führte durch Vergleichs-Rezeß aus dem Jahre 1801 zum erhofften Ziel. Durch den Teilungs-Rezeß am Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erhielten diese Dorfschaften diejenigen Waldgebiete des Kaufunger Waldes real zugeteilt, die sie seitdem auf genossenschaftlicher Basis bewirtschaften. Während der Teilungsrezeß die Geburtsurkunde der Forstgenossenschaften in diesem Gebiet war, blieb die Rechtsstellung der wesentlich älteren Realgemeinden als die Nachfolger der Allmende oder der gemeinen Mark unberührt. Aufgabe und Ziel der Forstgenossenschaften war es insbesondere in den letzten fünfzig Jahren, einen gesunden Waldbau zu betreiben und unseren heimischen Wildbestand gut zu hegen. Nicht zuletzt gilt den Forstgenossenschaften unser Dank für das im Rahmen des Naturparks Münden bewiesene Interesse an der Weiterentwicklung des Naturparksgedankens.

Mit gesundem Selbstbewußtsein und mit festem Vertrauen auf die eigene Wirtschaftskraft dürfen die Genossenschaften des Kaufunger Waldes zuversichtlich in ein neues Jahrhundert hineingehen. Das Körperschafts- und das Realverbandsgesetz sind die besten Garanten für den Bestand dieser Realverbände auf der Basis des Selbstverwaltungsrechts.

Möge die friedliche Weiterentwicklung der Forstgenossenschaften gesichert sein.

Hann. Münden, im Juli 1971

I l s e

Landrat

R o n g e

Oberkreisinspektor

Zum Geleit

– 100 Jahre Forstgenossenschaften des Obergerichts –

unter dieses Motto wurde die Festschrift gestellt. Sie soll einen Einblick in die Entwicklung der Forstgenossenschaften vor und nach der Gründung im Jahre 1871 geben.

Es ist uns eine besondere Freude, zum erstenmal eine solche Festschrift herauszugeben. Möge sie mit ihren interessanten Beiträgen allen Lesern das vielfältige Bild unserer Forstgenossenschaften vermitteln helfen.

Den Mitarbeitern an dieser Festschrift, einschließlich dem Verlag, allen Spendern und Inserenten für ihre finanzielle Hilfe, dem Forstamt für seine Betreuung, dem Landkreis als Aufsichtsbehörde, sowie allen Geschäftsfreunden für die gute Zusammenarbeit aufrichtigen Dank.

Besonderer Dank gilt unseren Kulturfrauen, Holzhauern, zuständigen Revierförstern und Forstaufsehern für Ihre mühevollen Arbeit bei Wind und Wetter.

Dank auch unseren Vorfahren für Ihre uneigennützige Arbeit am Aufbau unseres Waldes, aus dem wir jetzt unseren Nutzen ziehen.

Wenn wir einst das Erbe in die Hände unserer Nachkommen legen, rufen wir Ihnen zu: „Seid einig, dann seid Ihr stark“.

Verwaltet das Erbe unter dem Motto:

„Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“

So ist die Zukunft der Forstgenossenschaften gesichert.

Der Festausschuß

Kilian, Vorsitzender

Geschichtliche Entwicklung des Kaufunger Waldes und seiner Bewirtschaftung

J. Kleinschmit, Forstamt Escherode

Die Forstgenossenschaften des Obergerichtes blicken auf 100 Jahre Geschichte zurück, die gleichzeitig ein Abschnitt enger Verbundenheit und Zusammenarbeit zwischen dem Forstamt Escherode und den Genossenschaften ist. 100 Jahre Geschichte erscheinen im Vergleich zur Geschichte des Waldes kurz, sie sind jedoch im Vergleich zur Forstgeschichte, wenn man darunter die geregelte Bewirtschaftung des Waldes versteht, schon recht beträchtlich und im Vergleich zum Leben eines Menschen sogar lang. Auf jeden Fall sollten sie Anlaß sein, einmal über die Geschichte des Kaufunger Waldes nachzudenken, die zugleich Geschichte des Waldes, der Genossenschaften und ein Teil der unmittelbaren eigenen Geschichte der Forstgenossen und die ihrer Vorfahren ist.

Dieser Wald war Lebensraum und Existenzgrundlage zumindest vom Mittelalter bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts.

Wer heute durch den Kaufunger Wald geht und die ehrwürdigen alten Eichen- und Buchenbestände, die dunklen Fichten und die freundlichen Lärchen sieht, ist geneigt anzunehmen, daß dies immer so gewesen ist, daß dieses Bild vom Menschen kaum berührt oder verändert wurde. Wie wenig das zutrifft, wie stark der menschliche Einfluß schon seit langem auf unser Landschaftsbild ist und wie sehr sich dieses Landschaftsbild verändert hat, zeigt ein Rückblick in die Geschichte und die uns zugänglichen Quellen.

Die früheste Nachricht über den Zustand des alten Deutschland haben wir von Tacitus, dem römischen Schriftsteller, der Germanien als ein Land „von Wäldern starrend und von Sümpfen stinkend“ beschreibt. Doch auch damals war es in gewissen Gebieten schon stark vom Menschen beeinflusst, was der im Süden sitzende Römer geflissentlich übersah. Im Mittelalter wurde die Landschaft vom Menschen noch viel stärker umgeformt. Viehweide und landwirtschaftliche Nutzung nach Rodung des Waldes gab auf den reicheren Böden dem Land ein neues Gepräge, der Wald wurde zugleich zur Holznutzung und die Eicheln und Bucheckern als Mast für die Schweine, die Streu für die Ställe verwendet. Die grobe Abgrenzung von Wald und Feld wurde in dieser Zeit festgelegt. Aber auch danach traten immer wieder zum Teil erhebliche Verschiebungen mal zum Wald und mal zum Feld hin ein.

Geschichtlich bekannt sind uns die ersten Rodungen aus alten Urkunden von Benterode und Escherode, die in den Jahren 811 bzw. 813 von zwei sächsischen Edelen – Bennit und Esiko, den Söhnen des Hiddi – im Foresta buchonia, dem großen Buchenwald, durchgeführt wurden. Das Gebiet zwischen Fulda und Werra wurde im Jahre 1019 von Kaiser Heinrich II. dem Stift Kaufungen geschenkt, woher der Name „Kaufunger Wald“ rührt. Dieses Gebiet war seit dem Mittelalter bis in neuere Zeit ständiger Zankapfel zwischen den Herzögen von Braunschweig, die zeitweise in Münden und auf dem Sichelstein residierten, und den Landgrafen von Hessen in Kassel. Erst am 23. Dezember 1831 ist die endgültige Grenze zwischen dem Kurfürstentum Hessen und dem Königreich Hannover im Kaufunger Wald festgelegt worden. Heute sind auf der hessischen Seite im Kaufunger Wald die staatlichen Forstämter Oberkaufungen, Witzenhausen und Hessisch-Lichtenau sowie einige

Privatwälder, insbesondere der von Buttlar'sche Besitz beteiligt. Auf niedersächsischer Seite sind es die staatlichen Forstämter Kattenbühl und Escherode sowie das Stadtforstamt Münden und wenige kleinere Privatwälder. Einen erheblichen Flächenanteil in unserem Forstamt haben die Genossenschaftsforsten mit rd. 2400 ha (= 62 %) Fläche.

Ursprünglich bestanden unsere Wälder ausschließlich aus Eiche, Buche, Birke und auch einigen anderen, selteneren Laubbaumarten wie Aspe, Esche, Ahorn und Eberesche. Die einzige Nadelbaumart war die Eibe. Die Entwicklung des Waldes ist in den ersten Phasen durch eine starke Nutzung der Eichen, deren Holz besonders geschätzt wurde, geprägt. Das führte zum Zurückdrängen dieser Baumart zugunsten der Buche. Alle Mischholzarten im gemeinen Kaufunger Wald waren vogelfrei und durften von jedermann genutzt werden. Das führte dazu, daß die Edellaubhölzer wie Ahorn, Esche und Ulme heute dort nicht mehr zu finden sind, wohl aber unmittelbar jenseits der Landesgrenze im vom Buttlar'schen Besitz. Vor 1600 war der Wald im wesentlichen Hutewald, der der Mast der Schweine und dem Eintrieb von Pferden, Rindern, Schafen und Schweinen diente. Sie wurden zu Sommerbeginn (wie wir es heute noch aus den Alpen kennen) zur Weide getrieben und im Herbst zurückgeholt. Eine Karte von 1618 weist im Kaufunger Wald das versteinte Weiderecht (*jus pas-cendi*) aus. Damals wurden ganz erhebliche Mengen Vieh in den Wald eingetrieben. Nach einem alten Bericht sind allein im Bereich des Forstamtes Escherode 154 Pferde, 1173 Rinder, 3146 Schafe und 785 Schweine eingetrieben worden.

Wenn man weiß, daß in diesem Bereich heute etwa 100 Stück Rotwild leben und diese schon erhebliche Schwierigkeiten bei der Nachzucht der Bäume machen, so kann man leicht verstehen, daß früher kein einziger Baum oder Strauch hochkommen konnte. Darum legte man bestimmte Teile in Zuschlag, um das Weidevieh abzuhalten. Der Wald wurde damals gleichzeitig zur Holznutzung für Glashütten, Holzverkohlung und verschiedene andere Gewerbebetriebe beansprucht. Aus dem Kaufunger-Wald-Bereich sind z. B. die Gewerbe des Brantweinbrenners, des Bier- und Essigbrauers, des Leinewebers, Töpfers, Brenners, Reifenmakers, Schmelztiegelmachers, Seifen- und Pottaschesieders u. a. bekannt. Die starke Inanspruchnahme des Waldes für die verschiedenen Bedürfnisse des Menschen war einerseits zum Lebensunterhalt der 12 Kaufunger-Wald-Gemeinden unbedingt notwendig und im Grunde wichtigste Existenzgrundlage, führte aber andererseits zu einer so starken Zerstörung des Waldes, daß nur noch vereinzelt knorrige, beschnittene Eichen und Buchen auf mehr oder minder vergrasten oder versumpften Flächen standen. Durch den 30jährigen Krieg zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden einige Dörfer zerstört und die Bevölkerung so stark dezimiert, daß die Flächen nicht mehr voll genutzt wurden und der Wald wieder im Vordringen war. Bis 1750 hatte sich die Bevölkerung aber soweit erholt, daß der Wald voll beansprucht und die alten Berechtigungen wieder ausgeübt wurden. Im Vordergrund standen jetzt die Holz- und Streunutzung, da mehr und mehr Vieh in den Ställen gehalten wurde. Der Wald bestand überwiegend aus Mittel- und Niederwald, große Flächen waren mit Heide und anmoorigen Erlenbrüchen bestanden. Ein Bild davon kann uns das heutige Hühnerfeld vermitteln.

Das Waldbild um 1700 war durch die Besitzverhältnisse geprägt. Zusammenhängende Waldbestände gab es im geringen Umfang nur noch in den privatherrschaftlichen Forsten der Landesherrn. Der größte Teil war mit den Berechtigungen belastet, die

im Laufe der Jahrhunderte von den Landesherren an die umliegenden Gemeinden verliehen worden waren. Diese Berechtigungen haben ein für uns heute unvorstellbares Ausmaß gehabt und zu den Verwüstungen des Waldes geführt. Weil die Viehweide aber für die Existenz der Bevölkerung unbedingt lebensnotwendig war, wurden damals alle Bestrebungen der Verwaltung zur Aufforstung und Durchführung einer geregelten Forstwirtschaft, die Anfang des 18. Jahrhunderts einsetzten, heftig von der bäuerlichen Bevölkerung bekämpft. Bereits durchgeführte Aufforstungen wurden z. T. sogar zerstört.

Die Berechtigungen waren nicht ausreichend fixiert, was immer wieder zu neuen Schwierigkeiten führte. Im gemeinen Kaufunger Wald wurde der dadurch anhängig gewordene Rechtsstreit nach jahrzehntelangem Ringen zuerst durch den Rezeß von 1801 zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Dieser Rezeß legte erstmals genau die Nutzungsarten und deren Grenzen fest. Aus der Zahl der Berechtigten kann man in etwa die Einwohnerzahl der damaligen Gemeinden ersehen.

Die Wiederaufforstung des Waldes begann ab 1750–1825 zunächst sehr langsam und in geringfügigen Ausmaßen. Die durch Streunutzung und Viehweide stark degradierten und verwüsteten Böden waren für einen Laubholzanbau nicht mehr geeignet.

Aus dem Jahre 1709 ist uns die erste „Tannensaat“, womit Fichten gemeint waren, im Kaufunger Wald am Steinberg überliefert. Die Saat erfolgte in einem Kamp und mißlang gänzlich. 1750 ist die erste Freisaat an den Fahrenplätzen überliefert. Ihr folgen größere Fichtensaat in Kämpfen auf dem Hühnerfeld, von denen jedoch bis zum Ende des Jahrhunderts nichts übrigblieb, da der Graswuchs und die Heide jede Kultur vernichteten. Von 1750 an wurden dann jährlich Saatsmengen von 4–8 Zentner aus dem zentralen Samenmagazin in Hannover angefordert, da in der Umgegend des Kaufunger Waldes kein Nadelholzsamen zu haben war.

Versuche mit Nadelholzanbau am Ende des 18. Jahrhunderts zeigten so vielversprechende Ergebnisse, daß man seit 1825 in sich überstürzendem Tempo Nadelholz anbaute. Damit wurden die meisten Blößen wieder bestockt, gleichzeitig wurden die Brüche entwässert und die Straßen in Ordnung gebracht. Die Nadelbaumarten, überwiegend Fichten, wurden vor allem aus Thüringen und dem Harz eingeführt. Etwa zum Zeitpunkt der Begründung der Forstgenossenschaften war die Aufforstung im wesentlichen abgeschlossen. Die darauf folgende forstwirtschaftliche Nutzung der Wälder führte weiterhin zu einer Ausdehnung des Nadelholzes und zum Ausländeranbau mit zum Teil ungeeigneten Baumarten wie der Weymouthskiefer. Insgesamt ist aber durch den Nadelholzanbau eine ganz enorme Steigerung des Ertrages erreicht worden. Im Bereich des Staatlichen Forstamtes Escherode wurde z. B. im Jahre 1830 je ha etwa 1 Fm genutzt. Heute sind es fast 10 Fm.

Nachdem die ersten Erträge aus dem Nadelholzanbau eingegangen waren, bemühte man sich auf Kosten des Laubwaldes, noch mehr Nadelholz anzubauen. Seit der Jahrhundertwende wurden dann aber durch die verbesserten biologischen Kenntnisse, insbesondere der Humusforschung und der Pflanzensoziologie, Fehler bekannt, die durch zu starken Anbau des Nadelholzes besonders auf den vernäßten Böden entstanden. Man bemühte sich nun, mehr Mischwald anzuziehen, wobei auch verschiedene fremdländische Baumarten eingeführt wurden. Heute strebt man aus forstlichen Gesichtspunkten wieder mehr zum Reinbestand, wenn auch hier aus Gründen der Landschaftspflege Grenzen gesetzt sind.

An den Steilhängen hatte sich die Laubholzbestockung voll erhalten, die dort vorhandenen Buchenbestände wurden aber nur zur Brennholznutzung und Schweinemast herangezogen.

Durch die Fichtenaufforstungen war das Landschaftsbild wieder einmal grundlegend geändert worden. Während ursprünglich Buchen- und Eichen-Urwald das Gebiet zwischen Fulda und Werra bedeckt hatte, war durch die Weide- und Mastnutzung ein ganz lichter steppenartiger Wald entstanden, der nun wieder in einen geschlossenen Hochwald überführt worden war.

Für die Genossenschaften bedeutet aber dieser Nadelholzanbau eine entscheidende wirtschaftliche Grundlage. Ohne dieses Nadelholz wären alle unsere Forsten heute unrentabel.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts setzte in der Landwirtschaft eine Entwicklung ein, die viele der Berechtigungen überflüssig machte. Durch die Intensivierung der Düngung, die Verbesserung der Bodenbearbeitung, die Züchtung von Futterpflanzen, die Stallfütterung und das Leistungsvieh wurde der Wald immer weniger als Weide benötigt. Unsere heutigen Hochzucht-Viehartens würden bei einer einfachen Waldweide elend zugrunde gehen.

Durch die einsetzende Industrialisierung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren dann auch viele der Handwerksberufe, die ihre Grundlage in den Berechtigungen hatten, nicht mehr konkurrenz- und lebensfähig. Gleichzeitig war eine moderne Forstwirtschaft nur nach Ablösung der Berechtigungen möglich. Darum wurden überall im Lande Bestrebungen gefördert, die alten Rechte in Geld oder Waldflächen abzulösen. Die meisten Berechtigten standen dieser Entwicklung zunächst abwartend oder ablehnend gegenüber. Im Laufe von über 10 Jahren kam dann aber am 16. Dezember 1871 doch der Rezeß zustande, durch den die Berechtigungen am Kaufunger Wald durch Waldflächen abgelöst wurden. Dies war die Geburtsstunde der Realgemeinden und Forstgenossenschaften.

Die Bewirtschaftung der Wälder, die bereits vorher zum größten Teil aufgeforstet worden waren, unterlag bis 1961 dem Gesetz von 1859 (Gesetz, die Verwaltung der Gemeinde- und Kirchenforsten in den Fürstentümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen und in den damit verbundenen Landesteilen betreffend), seit 1961 dem Gesetz über den Körperschafts- und Genossenschaftswald vom 4. 3. 1961. Sie erfolgte immer in enger Gemeinschaft zwischen dem Forstamt Escherode und den Genossenschaften (bzw. Kattenbühl und Oberode) zum Wohl des Waldes. Durch die gute Zusammenarbeit konnte erreicht werden, daß der heutige Waldzustand in den Genossenschaften vorbildlich ist und wohl kaum von anderen Genossenschaften in Deutschland übertroffen wird. Hierzu haben ganz wesentlich mit die Vorstände der Genossenschaften beigetragen, die sich selbstlos der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt und ein Werk geschaffen haben, das ihnen in der Nachwelt ein unvergleichliches Denkmal setzt.

Seit Begründung der Genossenschaften wurden die Methoden der waldbaulichen Behandlung der Bestände verfeinert. Regelmäßige Durchforstungen führten zur Verbesserung der Qualität, gleichzeitig wurde – soweit das notwendig war – geästet und entwässert. Wertvolle Eichenbestände wurden mit Buche unterbaut und Mischbaumarten systematisch gefördert. Durch die Nähe der Forstakademie in Münden,

die nur drei Jahre vor der Gründung der Genossenschaften ins Leben gerufen worden war, bestand stets eine Verbindung zur Forstwissenschaft, die unseren Wäldern zugute gekommen ist. Diese hat sich bis heute sehr fruchtbar ausgewirkt und wird sich hoffentlich auch weiterhin, insbesondere durch die Forstpflanzenzüchtung und die damit zu erwartenden Ertragssteigerungen in einer Verbesserung des Waldzustandes und der Rentabilität niederschlagen.

Wenn wir heute bei den Bäumen noch überwiegend mit Wildsorten arbeiten, so ist doch abzusehen, daß wir im Verlauf der nächsten 10 Jahre zunehmend höhergezüchtetes Saat- und Pflanzgut zur Verfügung haben werden. Mit den Lärchen aus Samenplantagen haben wir auch in den Genossenschaftsforsten den Anfang gemacht, andere Baumarten werden folgen.

Die Genossenschaftsforsten bestehen heute zu 5,4 % aus Eiche, 45,5 % aus Buche, 43,0 % aus Fichte und 6,1 % aus Kiefer und Lärche. Vergleicht man diesen Zustand mit dem vor 200 Jahren, als nur Laubholz vorhanden war, so sieht man, welchen Einfluß die menschlichen Wirtschaftsmaßnahmen auf das Landschaftsbild und auf die Erträge gehabt haben.

Ein wesentlicher Bestandteil unseres Waldes ist auch das Wild und die Jagd. Nie in der Geschichte dürfte unser Wildstand so hoch gewesen sein wie heute – ein Ergebnis der Jagdgesetze und der gezielten Hege. Statt der vielen tausend Stück Vieh bevölkern den Wald in unserem Forstamtsbereich heute etwa 100 Stück Rotwild, 200–300 Rehe und wenige Wildschweine. Obwohl dieses Wild unserem Wald erheblichen Schaden zufügt, ist er unvergleichlich viel geringer als vormals der Schaden durch das Vieh. Für die Genossenschaften sind die Einnahmen aus der Verpachtung der Jagden eine in letzter Zeit immer reichlicher fließende Quelle. Ob höchstmögliche Jagdpachten immer als einzig erstrebenswertes Ziel zu betrachten sind, bleibe dahingestellt.

Zunehmend tritt gegenüber der Bedeutung des Waldes als Holzproduzent auch seine Bedeutung als Erholungsstätte für die Menschen aus den Ballungsgebieten und als Landschaftselement in den Vordergrund. In unserem dichtbevölkerten Land mit dem hohen Anteil an Stadt- und Industriebevölkerung werden gesunde Erholungslandschaften bei der zunehmenden Freizeit eine immer größere Rolle spielen. Hier tritt die Erholungs- und Sozialfunktion des Waldes gleichrangig neben die Rohstofffunktion. Dabei hat der Laubwald aus mancherlei Gründen wieder viele Vorzüge. Nirgends erlebt man den Wechsel der Jahreszeiten so intensiv wie im ersten jungen Grün der Laubbäume und in ihren herbstlich-bunten Farben.

Daß gerade unsere Wälder die Erholungsaufgabe durch die lange, planmäßige forstliche Bewirtschaftung besonders gut erfüllen können, wurde auch durch die Gründung des Naturparks Münden am 3. 6. 1959 bestätigt. Im Wechsel von Wald, Feld und Wiesen, im Wechsel der Baumarten und in der vielfältigen Oberflächengliederung liegt ein ganz besonderer Reiz unserer Landschaft.

Heute tritt aber eine Entwicklung in der Landwirtschaft hinzu, die alle Grenzertragsböden, – also solche, auf denen unter den verschärften Konkurrenzbedingungen der EWG die landwirtschaftliche Nutzung unwirtschaftlich geworden ist, – wieder dem Wald zuführt. In unserem Naturpark Münden wird hierdurch das Landschaftsbild besonders betroffen. Denn nunmehr bekommen wir zuviel Wald. Als erstes drohen

unsere schönen Wiesentäler, die die weiten Waldgebiete so freundlich auflockern, zu verschwinden. Ihre Nutzung ist schwierig, viele Landwirte bewirtschaften sie nicht mehr und möchten sie aufforsten, natürlich mit Nadelholz. Trotz des Verbotes der Aufforstung geschieht das immer wieder. Hier müssen wir in Zukunft nach Lösungen suchen, die uns unsere Landschaft in ihrem vielfältigen Charakter erhalten. Das wird nicht ohne finanzielle Aufwendungen, die der Staat bereitstellen muß, möglich sein. Heute ist hierzu leider noch kaum eine Möglichkeit gegeben. Unser Apell muß sich daher an die Politiker in unserem Landtag richten, die rechtzeitig die wichtige Aufgabe der Gestaltung unserer Landschaft zu ihrer eigenen machen müssen.

In Zukunft wird die Bewirtschaftung der Wälder stärker geprägt werden durch das Erholungsbedürfnis des Menschen. Allen sind aus eigener Erfahrung die Gefahren bekannt, die durch die Verschmutzung der Umwelt entstehen. Jährlich rieseln mehrere Millionen Tonnen Staub auf uns nieder, unsere Gewässer sind vergiftet. Zunehmend viele Menschen leben im hektischen Betrieb und zeigen Gesundheitsschäden. Hier gewinnt der Wald als ein Teil gesunder Natur und als Oase der Ruhe für die Gesundheit der Menschen eine gar nicht zu überschätzende Bedeutung. Daß es den Forstgenossenschaften und dem Forstamt gemeinsam gelingen möge, den Wald auch für die neuen Aufgaben geeignet zu unserer aller Nutzen in den nächsten 100 Jahren weiter zu pflegen und zu erhalten, ist mein Wunsch zu diesem Jubiläum. Dieses Ziel erfordert auch in Zukunft den Einsatz selbstloser Männer aus den Genossenschaften.



Anmutiges Wiesental in Nonnenholz.
Können wir es erhalten?

Einige Worte zur Forstgenossenschaft Benterode

Eduard Zuschlag

Seit alters her besaß auch die Gemeinde Benterode bis 1871 umfangreiche Weide- und Holzberechtigungen im Kaufunger Wald, die mit dem Rezeß vom 16. 12. 1871 abgelöst wurden. Als Entschädigung erhielten die Benteröder damals etwa 200 ha Wald, nämlich den heutigen Genossenschaftsforst Benterode. Somit ist 1871 das Gründungsjahr der Forstgenossenschaft Benterode.

Die zugeteilte Waldfläche wurde auf 77 Häuser festgeschrieben. Durch die Forstgenossenschaftsversammlung vom 27. Oktober 1911 gab sich die Forstgenossenschaft ein Statut, welches in der Fassung des Nachtrages vom 17. 7. 1954 noch heute gültig ist. Durch das Statut sind die berechtigten Häuser auf 76 festgesetzt. Im Jahre 1955 wurde die Realgemeinde mit der Forstgenossenschaft unter der Bezeichnung „Realgemeinde und Forstgenossenschaft Benterode“ vereinigt.

Bei dem Einmarsch der amerikanischen Truppen im Frühjahr 1945 sind leider viele wertvolle Unterlagen verloren gegangen, so daß nur noch das letzte Protokollbuch und einige andere Aufzeichnungen vorhanden sind. In den ersten 50 Jahren war der jeweilige Bürgermeister auch gleichzeitig Vorsitzender der Forstgenossenschaft. Diese Regelung wurde durch das Statut aus dem Jahre 1911 aufgehoben.

Die Vorsitzenden von 1871 bis heute waren folgende Mitglieder:

V o g e l e y , Johann-Heinrich	vom 1. 1. 1871 bis 31. 12. 1882
K u l l e , Eduard	vom 1. 1. 1883 bis 30. 4. 1895
L ö w e r I , Adolf	vom 1. 5. 1895 bis 31. 3. 1911
R i p p e l , Karl	vom 1. 4. 1911 bis 30. 6. 1928
P f o r d t , Hermann	vom 1. 7. 1928 bis 31. 7. 1933
W e t z e l , Adolf	vom 1. 8. 1933 bis 1944
L ö w e r III , Adolf	von 1944 bis 31. 12. 1968
Z u s c h l a g , Eduard	ab 1. 1. 1969

Die fünf zuerst genannten früheren Vorsitzenden sind inzwischen verstorben. Adolf Löwer vollendete im April sein 80. Lebensjahr.

Zu Beginn des zweiten Jahrhunderts der Forstgenossenschaften des Kaufunger Waldes grüßt auch die Forstgenossenschaft Benterode alle Teilnehmer, die sich zu unserem 100 jährigen Jubiläum eingefunden haben.

Die Forstgenossenschaft Dahlheim

Erich Biehl

Die Forstgenossenschaft Dahlheim, bestehend aus 31 vollen und 4 halben Anteilen, besaß bis zum Jahre 1920 ihren eigentlichen Waldbesitz in der Nähe des Forstamtes Escherode. Unmittelbar an den Ort angrenzend besitzt sie den Kalenberg, der ca. 23 ha groß ist.

Nach Beendigung des Weltkrieges 1914–1918 war der Landhunger groß. Es gab in der Gemeinde drei Bauern, die je über zwei Pferde zur Bewirtschaftung ihrer Ländereien verfügten. Die Durchschnittsgröße dieser Betriebe lag zwischen 5–6 ha. Vier sogenannte Kuhbauern mit 1–3 Kühen besaßen jeder im Durchschnitt 2–3 ha.

In den Hungerjahren während des Krieges wollten nicht nur die Bauern ihre Betriebe vergrößern. Auch die Mitglieder, die als Industriearbeiter oder als Landarbeiter tätig waren, wünschten Grund und Boden zur Bearbeitung. Durch Beschluß der Forstgenossenschaft wurde daher der Waldbesitz nahe Forstamt Escherode an den Fiskus abgetreten. Dafür erhielt die Genossenschaft eine Fläche am Mühlenberg im Austauschverfahren. Die Verhandlungen über die Angelegenheit führte der „Wirkliche Geheimrat“ Kühlborn. Innerhalb eines Jahres war die Fläche abgeholzt, und Baumwurzeln wurden herausgesprengt. Bei den Sprengungsarbeiten fand ein junger Mann von Landwehrhagen den Tod. Nach Vermessung entfielen je Anteil 90 ar Ackerland und 50,55 ar Wiesenfläche auf die Genossen. Hiermit verlegte sich die Forstgenossenschaft Dahlheim auch auf das Gebiet der Landwirtschaft.

In mühseliger Handarbeit rodeten nun die Besitzer ihre Fläche. Die Ernten waren immer gut.

1924 wurde von der Forstgenossenschaft die erste Dreschmaschine gekauft und nach drei Jahren an den Bauern Christian Paul, Dahlheim, verkauft. Anschließend kaufte man eine größere gebrauchte Maschine. Einen fahrbaren Elektromotor zum Antrieb hatte man schon früher erworben. 1932 entschloß sich der Vorstand zum Kauf einer Strohpresse Fabrikat „Welger“, Wolfenbüttel, und zwei Jahre später zum Kauf einer neuen Dreschmaschine Marke „Badenia“. Mitte der dreißiger Jahre legte man einen Dreschplatz mit Dreschschuppen an. Dieser Schuppen wurde 1950 mit Betonboden versehen, seine Gefache ausgemauert und Tore angebracht. 1952 erwarb die Forstgenossenschaft Dahlheim schließlich noch einen Lanz-Schlepper zum Antrieb der Dreschmaschine, der auch immer zum Mistfahren und zum Mähen zur Verfügung stand.

So groß nun der Landhunger nach dem ersten Weltkrieg war, heute ist das Gegenteil eingetreten. Alle, die nach der Zuteilung sich Kühe zugelegt hatten, haben sie bis auf vier Betriebe abgeschafft. Durch Einsatz von Mähdreschern war auch der Maschinenpark der Forstgenossenschaft unrentabel geworden und wurde 1969 verkauft. Der Schuppen konnte günstig verpachtet werden.

Zu unserem jetzigen Genossenschaftswald ist noch zu sagen, daß wir einen guten Eichenbestand haben, und zwar eine milde Traubeneiche, welche immer einen guten Preis bringt. Auch haben wir vor Jahren von diesen Eichen Saateicheln gesammelt und verkauft.

Die Forstgenossenschaft Dahlheim wurde in den letzten Jahren von folgenden Vorsitzenden geleitet:

Heinrich Rinke
August Schade
Heinrich Söder
Gustav Trebing
Heinrich Müller
Willi Rinke

Die Realgemeinde Dahlheim besteht personengleich mit den gleichen Anteilen wie die Forstgenossenschaft Dahlheim. Sie besitzt mehrere Grundstücke in der Gemarkung Dahlheim sowie ein Haus und Grundstücke im Ort.

In den dreißiger Jahren wurde die Realgemeinde von der politischen Gemeinde Dahlheim übernommen und von ihr bis 1964 verwaltet. Sie wurde von dem damaligen 1. Vorsitzenden der Forstgenossenschaft, Heinrich Müller, dann wieder gegründet. Die Grundstücks- und Pachtfragen wurden seitdem neu geregelt. Jetzt sind wir dabei, die Forstgenossenschaft Dahlheim und die Realgemeinde Dahlheim zusammenzulegen.

Escherode und die Forstgenossenschaft

Heinrich Linnemann

Am Rande des Kaufunger Waldes liegt die Gemeinde Escherode. An seine Feldmark grenzt der Wald der Forstgenossenschaft, des weiteren wird er umgeben von dem Wald der Forstgenossenschaft Benterode und dem Endschlagtal. Seine Kulturen und Bestände bestehen aus Laub- und Nadelhölzern (Buche, Eiche, Fichte, Lärche und Kiefer). Über die Entstehung der Forstgenossenschaft möchte ich nicht berichten, da dieses von anderer Seite geschehen wird. Doch aus der Vorgeschichte ist einiges zu erwähnen:

Die Einwohner der Gemeinde der damaligen Zeit waren durchweg Kleinlandwirte und Handwerker. Die Erträge aus der Landwirtschaft waren gering. So kam es, daß die Einwohner ihr Vieh im Sommer in den Wald eintrieben, und das Vieh wurde von Kuh- und Schweinehirten gehütet. Das Haus, das diese Hirten bewohnten, steht noch heute im Ort und heißt bei den Alten „das Hirtenhaus“.

Da nun die übrigen Gemeinden des Obergerichtes ihr Vieh ebenfalls in den Wäldern weideten, gab es öfter Streit unter den Hirten. So soll nach den Erzählungen der Alten an der Kimbornquelle (im Staatswald gelegen, dort, wo das Vieh getränkt wurde) ein Hirt im Zorn den anderen erschlagen haben. Ein Spruch wurde wie folgt gebracht: „Kimborn – Kimborn – Kerzen, es schlugen sich zwei Hirten, sie schlugen sich ums täglich Brot, der kleine schlug den großen tot“.

Nach Aufteilung der Wälder in Staats- und Gemeindewald bildeten die Einwohner der Häuser, die damals den Grundstock der Gemeinde bildeten, eine Genossenschaft. Allerdings mußte harte Arbeit geleistet werden, um aus dem vom Vieh verwüsteten Wald – unter Aufsicht der Forstbehörde – nutzbringende Flächen zu schaffen.

Wege und Straßen waren so schlecht, daß man meinte, sie beständen nur aus Löchern und Gräben. Neben den Abtrieb- und Aufbauarbeiten mußten daher Wege angelegt und befestigt werden. Dazu wurden die einzelnen Reihhausberechtigten (wie man sie bezeichnete) zu Hand- und Spanndiensten herangezogen. Ein Beispiel: Feldsteine, die abgesammelt wurden, mußten an die Wegevorhaben gebracht werden, um so die größten Löcher auszufüllen, was heute für unsere Jugend kaum noch ein Begriff ist. Allerdings, um es begreiflich zu machen, möchte ich sagen, daß damals Zeit groß und Geld klein geschrieben wurde.

Ich möchte noch anführen, daß zu den harten Arbeitstagen auch mal gefeiert wurde, z. B.:

Als Abschluß für die geleisteten Kulturarbeiten, wozu jedes Reihhaus eine Person stellen mußte, wurde am Schlußtag einige Stunden freigemacht, um mal zu trinken, wie es genannt wurde. Es gab Bier und Schnaps. Plauderstündchen im Freien und Gesellschaftsspiele festigten die Kameradschaft.

Da nun, wie ich schon erwähnte, durch die Aufteilung der Waldflächen das Weiden im Walde verboten wurde, kam man zu der Überlegung, ob man durch Abgabe von Streuzug für die Tiere nicht doch die Futtervorräte strecken könnte. Und so kam es, daß im Herbst jeden Jahres ein Laubverkauf in dem Genossenschaftswald stattfand. Hier kamen dann die Männer auf ihre Kosten. Denn nach dem Verkauf, der gewöhnlich am Vormittag stattfand, ging es zur Gastwirtschaft. Hier wurde ein Umtrunk gehalten und jeder sollte für seine unentgeltlich geleisteten Arbeiten etwas entschädigt werden. Es fehlte keiner, und mancher Opa mußte sich anstrengen, damit die Beine nicht versagten.

In späteren Jahren wurde dieser Laubverkaufstag gewöhnlich auf den Tag nach den zwei Kirmestagen verlegt, weil dann die Arbeit sowieso nicht richtig schmeckte, und man nannte die Feier „Laubkirmes“. Dieser Ausdruck ist bis an den heutigen Tag erhalten geblieben.

So hat der Genossenschaftswald neben harter Arbeit auch Stunden der Entspannung gebracht. Mancher der Forstgenossen wird heute sehen, daß die Arbeit der Väter und Großväter nicht umsonst war.

Heute mehr denn je wird sich auch mancher Wanderer an den in harter Arbeit aufgebauten Flächen erfreuen und frische Luft einatmen können. Denn durch die Einbeziehung des Waldes in das Natur- und Landschaftsschutzgebiet wird auch unser Genossenschaftswald einen Beitrag leisten zur Gesunderhaltung von Mensch und Tier.

Forstgenossenschaft Landwehrhagen

Adolf Kilian

Die Forstgenossenschaft Landwehrhagen führt den Namen Kaufunger-Wald-Genossenschaft Landwehrhagen. Sie zählt zu den größten Genossenschaften des Kaufunger Waldes. Bei Aufteilung des Kaufunger Waldes erhielt die Forstgenossenschaft eine Gesamtfläche von 372,52 ha; davon sind Waldfläche 363,75 ha. Zur Berechtigung gehören 113 Reihestellen, welche im Statut festgelegt sind.

Der Wald ist ein uraltes Eichen-Buchen-Hainbuchen-Waldweide-Gebiet. In den sogenannten Eichen-Hute-Wäldern spielte die Eichelmast eine wichtige Rolle. Daher war die Eiche die wichtigste Nutz- und auch Brennholzart, während Nadelhölzer zu dieser Zeit nicht erwähnt wurden.

Infolge zunehmender Holzknappheit begann man um 1770 mit der Aufforstung durch Buchen- und Eichensaaten. Tannen und „Fuhren“-Besamungen (Fichte und Kiefer) wurden erstmals erwähnt um 1800. Danach setzte ein erhöhter Anbau von Nadelholz ein. Trotz der Einsprüche der Interessenten (Rezeß von 1799–1801) wurden die Nadelhölzer immer mehr angebaut. Der heutige Stand der Holzarten unseres Waldes beträgt ca. 7 % Eiche, 30 % Buche, 55 % Fichte und 8 % Lärche/Kiefer.

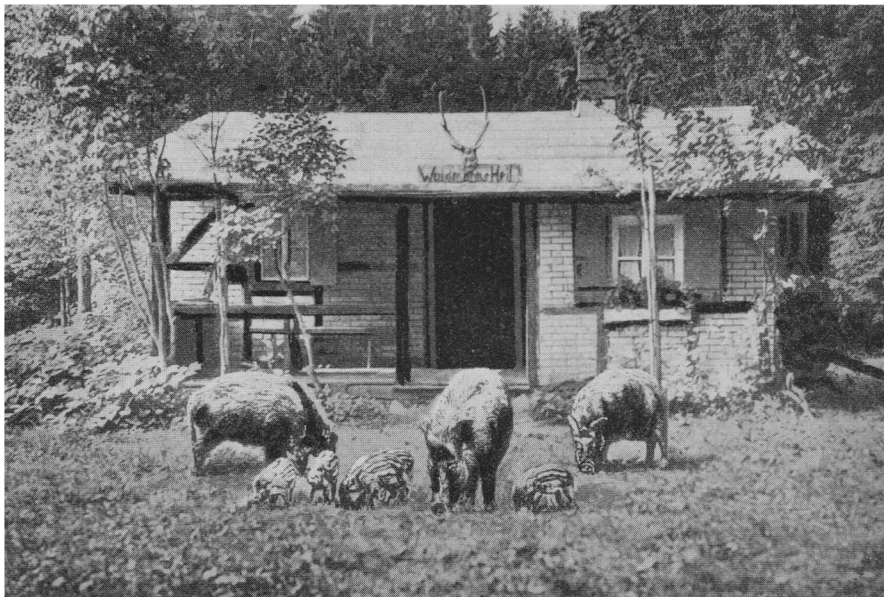
Begrenzt wird die Forstgenossenschaft im Osten durch die Forstgenossenschaft Lutterberg und Kohlenstraße, im Norden durch Hühnerfeld und Stadtforst Münden, im Süden durch Gemarkung Nienhagen und im Westen durch die Forstgenossenschaften Sichelstein und Spiekershausen.

Die Forstgenossenschaft Landwehrhagen bildet einen Eigenjagdbezirk, dem die Forstgenossenschaft Spiekershausen, das Hühnerfeld und ein Teil vom Stadtwald Münden (Grenzbegradigung) zugeschlagen sind. Die Größe der Jagd beträgt 490 ha. An Wildarten kommen vor als Standwild: Rot-, Muffel-, Reh- und Schwarzwild, Fuchs, Dachs, Baum- und Steinmarder, Iltis, Wiesel, vereinzelt Wildkatze und Waschbär.

Bedingt durch die großen Fichtendickungen zählt dieser Bezirk zu den schönsten Rotwildrevieren des Kaufunger Waldes. Vierzehn- und Sechszehnder sind keine Seltenheit. In der Brunftzeit finden erbitterte Kämpfe der Rivalen um den Besitz des Kahlwildes statt. Oft dröhnt das Röhren der Gewaltigen bis in die Morgenstunden durch den Kaufunger Wald. Mancher Kampf wurde schon beobachtet. Es ist ein unvergeßliches Erlebnis, wenn der Sieger nach Beendigung des Kampfes seinen Siegesruf ertönen läßt, um zu beweisen, daß das Kahlwild ihm gehört, und der Besiegte dann schweigend ins nächste Dickicht abzieht.

Aber so schön es auch ist, wenn der Naturfreund oder Waidmann ein Rudel Rotwild bei der Äsung beobachten kann, so ist doch der Schaden, welcher durch Schälen und Verbiß in den Fichtenbeständen angerichtet wird, sehr groß.

Deshalb wacht auch die Jagdbehörde über die Erfüllung des Abschusses auf Grund der vorliegenden und genehmigten Abschlußpläne, um im Interesse unseres deutschen Waldes den Rotwildbestand in tragbaren Grenzen zu halten.



Altes Jagdhaus, erbaut 1920



Neues Jagdhaus, umgebaut 1969

Im Dienste der Allgemeinheit und bei Anträgen der politischen Gemeinde war die Forstgenossenschaft vorbildlich und großzügig. So wurden das Ortsnetz, Kanalisierung des alten Dorfes und andere Vorhaben der Gemeinde zum größten Teil von der Forstgenossenschaft finanziert. Allen Einwohnern, ob reiheberechtigigt oder nicht, welche im II. Weltkrieg ihre Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude verloren hatten, wurde das Bauholz kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Vertriebenen erhielten Brennholz zum Selbstkostenpreis. Verbände und Vereine wurden durch Holz- und Geldspenden unterstützt.

Die Betreuung der Genossenschaft erfolgt durch das Forstamt Escherode. Hier ist die Genossenschaft dem verstorbenen Landforstmeister Kleinschmit zu besonderem Dank verpflichtet, stand er doch jederzeit der Körperschaft mit Rat und Tat zur Seite.

Als zuständige Revierförster waren tätig: Förster Flecke, Hegemeister Reetz, Oberförster Müller. Zur Zeit betreut Forstamtmann Lampe unsere Genossenschaft.

Die Forstaufseher waren

Heinrich Keßler sen.

Heinrich Keßler jr.

Heinrich Müller

Heinrich Koch,

und seit 1966 Willi Petzing, der auch die Realgemeinde betreut.

Die Vorsitzenden der Forstgenossenschaft waren bis zum Jahre 1921 die jeweiligen Bürgermeister der Gemeinde Landwehrhagen. Laut Versammlungsbeschluß vom 20. November 1921 und Statutenänderung ist heute der Vorsitzende von der Versammlung zu wählen. Soweit aus den Protokollbüchern festzustellen ist, waren Vorsitzende:

die Bürgermeister Herbold, Georg Bachmann, Gustav Ries bis zum Jahre 1920 und von 1921 bis 1. Oktober 1923 August Bachmann (August Bachmann war der erste Vorsitzende welcher von der Versammlung gewählt wurde..),

vom 1. 10. 1923 bis 31. 12. 1948 Karl Schöffler

vom 1. 1. 1949 bis 1. 8. 1960 August Müller

vom 1. 8. 1960 Adolf Kilian.

Dem Vorstand gehören zur Zeit an:

Vorsitzender: Adolf Kilian

Stellv. Beisitzer: Karl Bischoff

Stellv. Vorsitzender: Heinrich Kühle

Stellv. Beisitzer: Konrad Schmidt

Beisitzer: Karl Pfurr

Stellv. Beisitzer: Gustav Schäfer

(gleichzeitig Rechnungsführer)

Stellv. Beisitzer: Herbert Kilian

Beisitzer: Richard Bischoff

Beisitzer: Richard Scheidemann

Nachstehend erfolgt der Abdruck des Protokolls vom 2. Oktober 1870, wo der erste Vorstand zur Vertretung der Genossenschaft gewählt wurde. Dieses Gründungsprotokoll war der Anlaß unserer Genossenschaft, den 100 sten Geburtstag schon ein Jahr vorher zu feiern, da sie nachweisbar schon im Oktober 1870 gegründet wurde. So haben wir den Sprung ins neue Jahrhundert schon feierlich im Oktober 1970 getan.

Trotzdem werden wir den denkwürdigen Tag nochmals gemeinsam mit unseren 11 Schwestern begehen nach dem alten Brauch:

„Man soll die Feste feiern, wie sie fallen.“

5. Der Vorstand des fürstlichen
Gemeinde mitgeteilt auf 3. Sept.
d. h. von 1. October 1870 bis 3. Sept.
1. October 1873, nunmehrige
dies soll nun jeder für jeden Tag
Bewilligung der Hauptsumme des
des Gemeindefonds mit 1500
Mark jährlich werden.

§ 2.

5. M. P. für den Vorstand des 3. Sept.
wird mitgeteilt, dass der Ort
kommunal und bei jedem feierlichen
Anlass zu besetzen, ob einer oder
des anderen Platzes, also bei jeder
Anwesenheit, wobei sich jeder
mit der Gemeinde vereinigen
muss.

Zu dem 5. Vorstand des Gemeindefonds
soll nun zu jeder feierlichen
Anlass ein Vorstand des
Gemeindefonds zu besetzen sein.
soll nunmehrige werden

1. Josef Heinrich Hartmann
2. Gustav Pflüger
3. Wilhelm Ad. Krenn.
4. Heinrich Dörge
5. Friedrich Heide.

Bei der Besetzung des Vorstandes
soll nunmehrige werden zu
besetzen, dass sie mit
der Gemeinde vereinigen
soll.

Landschaftshagen d. 2. October 1870.
H. Scheidemann Landm.

Forstgenossenschaft Lutterberg

Otto Löwer und Wilhelm Scheidemann

Die Forstgenossenschaft Lutterberg besteht aus 93 Anteilen und hat eine Größe von 432 ha einschließlich der Parzellen, die in den 20 er Jahren von der Stadt Münden aufgekauft und aufgeforstet worden sind.

Der markanteste Punkt im Genossenschaftswald ist der Steinbergskopf, der mit seiner Höhe von ca. 500 m eine der höchsten Erhebungen des Kaufunger Waldes ist. Durch die reizvolle Schönheit seiner Buchen- und Fichtenbestände und mit seinen Bachtälern ist der Lutterberger Genossenschaftswald ein beliebtes Wanderziel nicht nur der Bevölkerung der Stadt Münden, sondern auch der Wanderfreunde aus dem nordhessischen Raum. Nicht umsonst haben sich die Naturfreunde in den 20 er Jahren am Fuße des Steinbergs ihr Erholungsheim gebaut. Durch den Bau einer festen Straße bis zum Naturfreundehaus ist es, der Neuzeit angepaßt, nicht nur für den Wanderer, sondern auch für den Autofahrer ein Begriff geworden. Man sieht Kennzeichen an den Kraftfahrzeugen auf dem Parkplatz aus sämtlichen Gebieten der Bundesrepublik und sogar aus dem Ausland.

Die schlechte Abfuhrmöglichkeit des Holzes aus den Beständen zwang die Forstgenossenschaft zum erweiterten Ausbau ihres Wegenetzes. So entstand anfang der 30 er Jahre die neue Straße auf einer Länge von 3 km, die nicht nur der Forstgenossenschaft selbst, sondern auch den angrenzenden Gebieten wesentlich bessere Abfuhrmöglichkeiten und Verbindungen zum Untergericht schuf. Leider konnte die Straße trotz der Finanzierung durch den Erlös eines Sonderhiebes nur mit einer wassergebundenen Decke ausgebaut werden. Nach dem Kriege entsprach der Zustand der Straße keineswegs mehr den Anforderungen. So entschloß sich die Forstgenossenschaft im Jahre 1953 die Straße mit einer Teerdecke zu versehen. Für diesen Ausbau mußte die Forstgenossenschaft tief in die Tasche greifen, denn einen Zuschuß vom Land oder Bund konnte sie nicht erhalten. Die Kosten betrugen 120 000 DM.

Da das Revier im Zentrum des Kaufunger Waldes liegt, ist es ein gutes Jagdgebiet mit einem guten Rot- und Rehwildbestand.

Die gute Zusammenarbeit mit der Aufsichtsbehörde in den abgelaufenen 100 Jahren ist der Garant für den guten Zustand unseres Waldes. So hoffen und wünschen wir für die nächsten 100 Jahre eine gleich gute Zusammenarbeit zum Wohle des Waldes und der Genossenschaft.

Die Entwicklung der Forstgenossenschaft Nienhagen

Heinrich Haldorn

Bei der Aufteilung des Kaufungerwaldes aufgrund der Berechtigungsablösungen im vorigen Jahrhundert erhielt die Forstgenossenschaft Nienhagen eine Waldfläche von rund 200 Hektar. Berechtigte an dieser Fläche sind bis heute 42 Reihestellen und 6 halbe Reihestellen.

Schon vor dieser Aufteilung fand ein Teil des Brennholzes, das der nahegelegene Wald bot, in den Brennöfen der im Dorf Nienhagen vorhandenen Töpfereien Verwendung. Der für dieses Handwerk benötigte Ton wurde im Kaufungerwald gegraben. Auch im "Receß über die Abfindungen von Berechtigungen im gemeinen Kaufungerwalde" von 1871 ist festgehalten, daß die Töpfer in Nienhagen, den zu ihrem Betriebe benötigten Ton aus dem Walde entnehmen durften. Der Chronist weiß zu berichten, daß für 4 Töpfereien in Nienhagen der Ton in verschiedenen Gebieten des Kaufungerwaldes gegraben werden konnte. Obwohl diese festgelegten Berechtigungen auch heute noch zu Recht bestehen, wird aber hiervon kein Gebrauch mehr gemacht. Die Industrialisierung und die damit verbundene Herstellung der Emaillewaren brachten das Töpferhandwerk schon vor Beginn der letzten Jahrhundertwende zum Erliegen.

Zu diesem Zeitpunkt fehlte es den Bewohnern von Nienhagen an anderen Verdienstmöglichkeiten. Um die wirtschaftliche Lage zu verbessern, ging man im Jahre 1882 daran, einen Teil der 200 ha großen Waldfläche bis auf die Hälfte abzuholzen und diese Fläche der Landwirtschaft nutzbar zu machen. Die anfallenden Hölzer wurden verkauft und der Erlös anteilmäßig an die Genossenschaftsmitglieder verteilt. Jeder Reihehausberechtigte erhielt für damalige Zeit die sehr hohe Summe von 1200,— M. und außerdem noch eine bestimmte Menge Brennholz. Zum Teil wurde dieses zusätzliche Holz von den Berechtigten zur Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage verkauft.

Die so abgeholzte Fläche wurde dann im Jahre 1888 im Verkoppelungsverfahren aufgeteilt. Jeder Reihehausberechtigte erhielt je nach Lage und Bodengüte 1–2 ha zu Eigentum. Diese Flächen bilden heute einen Teil der Feldmark aus Wiesen und Ackerland.

Bot der Nutzen aus dem Walde bisher eine willkommene Einnahme, so verbesserten sich doch langsam die Einkommensverhältnisse der Bevölkerung durch die Erschließung der Braunkohlengrube mit Ziegeleibetrieb auf dem nahegelegenen Steinberg. Von diesem Zeitpunkt an gelangte der Wald zur Ruhe und aus dem Niederwald wurde allmählich ein Hochwald. Zeugen dieses Beginns sind die heute noch vorhandenen Buchenbestände mit einem Durchschnittsalter von 130 Jahren.

Der heutige Baumbestand setzt sich aus 60 % Nadel- und 40 % Laubholz zusammen. Der Wald der Genossenschaft Nienhagen wird im Norden durch den Genossenschaftsforst Landwehrhagen und im Osten durch den Genossenschaftsforst Lutterberg begrenzt. Im Süden bildet das Ingelheimbachtal mit den daran anschließenden Staatsforst Escherode die Grenze. Die westliche Grenze wird durch die Feldmark Nienhagen markiert.

Von den oben bezeichneten Forsten eingeschlossen, liegt die Gemeinde Nienhagen – im Volksmund das Walddorf genannt und in der Fremdenverkehrswerbung als Oase der Ruhe bezeichnet.

In den letzten Tagen des Monats Dezember 1944 wurde durch starke Stürme ein großer Teil der starken Nadelhölzer niedergedrückt. Bedingt durch die Kriegswirren und den damit verbundenen Mangel an männlichen Arbeitskräften, konnte die Aufarbeitung dieses umfangreichen Windbruches nicht sofort erfolgen. Der Borkenkäfer fand an diesem Fichtenholz ein reges Betätigungsfeld und richtete in den verbliebenen Beständen nicht unerheblichen Schaden an. Erst nach Kriegsende konnte mit den Aufräumungsarbeiten und dem Wiederaufforsten der Fichtenbestände begonnen werden.

Im Jahre 1954 erwarb die Forstgenossenschaft ein unmittelbar an ihren Wald angrenzendes 6 ha großes Grundstück aus Privathand und bepflanzte es mit Fichten. Zu besonderem Dank ist die Forstgenossenschaft dem verstorbenen Landforstmeister Richard Kleinschmit verpflichtet, der allzeit in uneigennütziger Weise sein fachliches Wissen und Können zum Wohle dieses Genossenschaftswaldes zur Verfügung stellte.

Über die durch den Genossenschaftswald Nienhagen führenden zwei öffentlichen Wege gelangt man nach Ziegenhagen bzw. zum Steinberg. Im Receß von 1871 sind diese Wege beschrieben. Eine große Anzahl anderer Vereinbarungen und Rechte sind außerdem für die jeweils Berechtigten in diesem Receß schriftlich festgehalten. Neben den oben bezeichneten öffentlichen Wegen wurden Wasserquellen, Plätze zur Schaf- bzw. Flachswäsche, Fußwege für die Postboten, Gelände zum Graben von Lehm u. a. festgelegt. Alle diese Vereinbarungen sind heute noch Rechtens, werden jedoch von den Berechtigten kaum noch in Anspruch genommen.

Jagdlich ist der Wald der Forstgenossenschaft Nienhagen an die Feldjagd angeschlossen. Beide bilden einen gemeinschaftlichen Jagdbezirk mit Hoch- und Niederwild. Dieser Jagdbezirk zwischen dem großen Forstgenossenschaftswald Landwehrehagen im Norden und dem Staatswald Escherode mit dem Ingelheimbach im eigenen Revier im Süden bildet für das Wild einen guten Wechsel.

Seit Jahrzehnten hat die Forstgenossenschaft sowohl der Kirche als auch der Schule kostenlos eine bestimmte Menge Brennholz zur Verfügung gestellt. Vorhaben der politischen Gemeinde stand die Forstgenossenschaft immer durch Spenden in Form von Holz oder Geld aufgeschlossen gegenüber. Noch heute stellt die Genossenschaft ihren Mitgliedern, die durch höhere Gewalt ihre Wohnhäuser verlieren, Bauholz für die entstehenden Werbungskosten zur Verfügung. Echter Genossenschaftsgeist wird somit auch heute noch gewahrt.

Im Frühjahr 1956 hat die Forstgenossenschaft eine Satzung beschlossen, die am 5. 7. 1956 vom Beschlußausschuß in Hildesheim genehmigt wurde. Diese Satzung stimmt mit derjenigen aus dem neuen Realverbandsgesetz von 1969 fast überein.

Die Verwaltung der Genossenschaft lag nach dem Receß von 1871 zunächst in den Händen von „Reihemann“ Johannes Gerwig II. Nach dessen Tode wurde der Bauermeister Johannes Schäfer gewählt, ihm folgte der Bauermeister Karl Schäfer. Im Jahre 1924 wählte die Forstgenossenschaft den Tischlermeister Hermann Börger zum Vorsitzenden. Nach dessen Ableben im Jahre 1943 übernahm der Landwirt Karl Schäfer den Vorsitz bis zum Jahre 1951. Als Nachfolger ist der jetzige Vorsitzende Heinrich Haldorn tätig.

Der Vorstand der Forstgenossenschaft wird von der Versammlung gewählt und setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, sowie 3 Beisitzern. Für den stellvertretenden Vorsitzenden und für die 3 Beisitzer sind 4 stellvertretende Beisitzer zu wählen.

Dem derzeitigen Vorstand gehören an:

Vorsitzender:	Heinrich Haldorn	Stellv. Beisitzer:	Rudolf Kolbe
Stellv. Vorsitzender:	Karl Schäfer	Stellv. Beisitzer:	Wilhelm Schulte
Beisitzer:	Rudolf Wiemer	Stellv. Beisitzer:	Arthur Dehnhardt
Beisitzer:	Kurt Scheidemann	Stellv. Beisitzer:	Wilhelm Lüdtke
Beisitzer:	Heinrich Stamm		

Die Kassengeschäfte sind Frau Marie Sausmekat übertragen.

Die fachliche Betreuung der Forstgenossenschaft erfolgt durch das Forstamt Escherode. Nacheinander waren bzw. sind mit der Wahrnehmung dieser Aufgaben beauftragt: Hegemeister Reetz, Landwehrhagen; Oberförster Hoffmann, Escherode; Forstamtmann Jäger Escherode.



„Erholungswald“ am Heuweg

Aufzeichnungen zum 100 jährigen Bestehen der Forstgenossenschaft Nieste 1871–1971

Karl Recknagel

Vorbemerkung über den Schreiber der im folgenden aufgeführten Begebenheiten:

Ich selbst bin in dem schönen Thüringer Wald geboren und kam durch die folgen-schweren Ereignisse des ersten Weltkrieges im Jahre 1915 als Stellmacherlehrling nach Nieste. Ich teilte mein Schlafzimmer mit dem damals 70 jährigen Altmeister J. Wenzel. Den Vorteil des Schalterdrehens „es werde Licht“ gab es nicht. Der Altmeister erzählte mir vor dem Einschlafen manche Begebenheit, welche selbst älteren Einwohnern unbekannt geblieben waren. Möglich ist, daß diese folgenden Äußerungen als alte Unterlagen im Archiv irgendwo ruhen.

Nun zu den Ausführungen. Die Fläche der Genossenschaft selbst besteht aus zwei getrennten Parzellen, die größere mit 183 ha Wald und die kleinere mit etwa 20 ha Huteabfindungsgelände, welche heute auch zum größten Teil bewaldet ist. Der größere Teil erstreckt sich in nordwestlich-südöstlicher Richtung als ein langgezogenes Dreieck etwa 2 ½ km, am östlichen Ende etwa 1,3 km breit. Nach Norden ist das Wengebachtal und im Süden das Niestetal die örtliche Begrenzung, während sich im Osten der Forst Escherode, genannte „Saubusch“, und der Forst Witzenhausen anschließen, allgemein bekannt und auch in der Flurbezeichnung als „Hausfirste“ erwähnt, nach Nord und Süd verschiedentlich sehr stark abfallend.

Die forst-fachliche Betreuung führt das Forstamt aus, während die wirtschaftlichen Angelegenheiten durch den von der Generalversammlung gewählten Vorstand ausgeführt werden. Die Rechts- und Vermögensaufsicht über die Forstgenossenschaft Nieste obliegt dem Kreis Münden.

Die Huteabfindung, begrenzt von der Ortslage im Westen, nördlich von der Gemarkung Escherode und Forstgenossenschaft Escherode, und im Süden wieder vom Niestetal eingebettet, erstreckt sich anfänglich nördlich und dann in östlicher Richtung. Die Liegenschaften gehören zu Niedersachsen, während die Gemeinde hessisch ist. Letztere wurde im Jahre 1931 gegen die Gemeinde Laubach nach Hessen umgemeindet.

Ich möchte die 100 Jahre bestehende Genossenschaft in zwei Epochen einteilen, und zwar:

1. die Zeit von 1871–1897 und
2. die Zeit von 1898 bis heute.

In die Anfangszeit, also 1871–1897, fallen die mir von meinem Altmeister J. Wenzel übermittelten Begebenheiten, die leider sehr schwer zu belegen sind. Es ist vielleicht für den späteren Chronisten reizvoll, wenn sie der Nachwelt erhalten bleiben. Aus dieser Zeit hat die Genossenschaft keine Unterlagen.

Als nach dem Krieg 1871 die Gemeinde in den Genuß der Teilung des Kaufunger Waldes kam, wurden die Geschäfte durch den derzeitigen Bürgermeister verwaltet, was dann auch die Protokolle nach 1897 bekunden.

Zunächst möchte ich erwähnen, daß verschiedene Gemeindebürger gegen die Genossenschaft Prozesse angestrengt haben:

1. Schäfer-Wenzel zur Erlangung einer Hofstelle (Hessenhof). In Verbindung mit dieser Auseinandersetzung stammt der in einem späteren Protokoll von dem Förster Marose erwähnte Satz „... und wenn auch nur ein Sch...haus da gestanden hat, so steht ihm die Berechtigung eines Anteils an der Forstgenossenschaft zu!“
2. W. Hilgenberg und 8 Genossen wegen Beteiligung am Nutzen des Waldes. Es sind jene Bewohner, welche nach dem heute bestimmenden Statut als „Anbauer“, in jener Zeit als „Neu-bauer“ bezeichnet werden.
3. Fesel, Ketzler, Kleber, Wolfram führten Klage wegen Erlangung des Bauerholzes. Angeblich ist Ketzler als Kapitalgeber zur Bestreitung der Vermessungskosten in Erscheinung getreten.

Weiterhin sollen die zum Forstamt Escherode gehörenden Distrikte 9, 10 und 11 ehemals zum Genossenschaftsforst gehört haben. Die der Genossenschaft vorstehenden Personen in damaliger Zeit hätten diese Fläche aber zurückgegeben mit der Begründung, „daß sie 1. doch nicht bewirtschaftet werden könnten und 2. daß der Erlös zur Abdeckung der entstandenen Vermessungskosten benötigt würde“.

Ich könnte noch weitere Äußerungen anführen, aber es soll für diese Zeit genug sein. Aufgrund der vielen Klagen kam man schließlich zu der Einsicht, daß ein Vorstand mit einigen Beigeordneten die Geschäfte in die Hand nehmen müßte, um der Allgemeinheit besser zu dienen. Ich gebe deshalb des weiteren das Protokoll, das als erste Niederschrift erwähnt wird, in Original wieder:

„Nieste, am 14. Juli 1897.

Zur Beschlußfassung für die Generalversammlung der Forstinteressenten zu Nieste wird folgender Antrag gestellt:

1. Es soll ein aus 3 Personen zu bildender Vorstand neu gewählt werden, der die Berechtigung hat, die Interessenten nach außen in jeder Richtung zu vertreten, insbesondere auch vor Gericht zu klagen und verklagt zu werden, Parteieneide zu leisten, Anwälte zu bevollmächtigen usw.
Zum Abschluß von Verträgen und Vergleichen jedoch, die die Rechte der Interessenten oder die Aufnahme unter die Interessenten betreffen, soll ein Beschluß der Generalversammlung erforderlich sein, ebenso zur Aufnahme von Darlehen, die nicht zu dienst-gewöhnlichem Aufwande gehören.
2. Dieser Vorstand soll alljährlich in einer im Februar zu berufenden Generalversammlung neu gewählt werden und muß in dieser Rechnung vom alten Vorstand abgelegt und ihm Entlastung erteilt werden.
3. Falls die Generalversammlung nicht von dem Vorstande im Februar berufen wird (die Berufung kann durch mündliche Bestellung oder in sonst ortsüblicher Weise und muß mindestens 3 Tage zuvor geschehen), soll ein jeder anerkannter Interessent das Recht haben, die Generalversammlung innerhalb 4 Wochen zu berufen.
4. Die Generalversammlung ist nur beschlußfähig, wenn mindestens $\frac{2}{3}$ der Interessenten anwesend sind und wird mit einfacher Majorität abgestimmt; ist die

zuerst berufene Generalversammlung nicht beschlußfähig, so kann sofort eine 2te berufen werden, die dann bei Anwesenheit der einfachen Mehrheit Beschluß fassen kann.

5. Es sollen einem von Wilhelm Hilgenberg und 9 Genossen zu Nieste, vertreten durch Rechtsanwalt Treumann zu Münden, und den Forstinteressenten zu Nieste, vertreten durch Rechtsanwalt Lewi zu Cahsel abgeschlossenen Vergleich zugestimmt werden.
6. Es soll der Aufnahme eines Prozesses, den Karl Schäfer zu Nieste gegen die Forstgenossenschaft angestrengt hat, beigestimmt werden.
7. Es soll eine Wahl des Vorstandes alsbald, und dieser für die Zeit bis zum 1. Februar 1898 erfolgen.

Der Bürgermeister
Hanstein“

Soweit das Protokoll vom 14. Juli 1897. Am 15. Juli wurde dann die Neuwahl bzw. erstmalige Besetzung des Vorstandes mit Beisitzer gewählt. Es entfielen auf

1. Justus Ketzer	32 Stimmen
2. Heinrich Hanstein	20 Stimmen
3. Wilhelm Gerwig	18 Stimmen

Das Protokoll wurde von Bürgermeister Hanstein beglaubigt.

Nach der Protokollführung war J. Ketzer als erster führender Vorstand tätig, 1898 Bürgermeister Hanstein.

Im Mai 98 wurde dann bei eigenhändigen Unterschriften der einzelnen Interessenten der Vorstand für drei Jahre gewählt. Diese Zeitspanne wurde später (1911) für den Vorsitzenden auf 6 Jahre erweitert.

1900 wurde H. Meyer als Vorsitzender berufen, und zwar mit den Vorstandsmitgliedern Blumenstein und Johannes Hanstein. Wiederwahl 1903. Blumenstein erschien damals erstmalig namentlich im Vorstand.

1905 Wiederwahl des alten Vorstandes.

1906 erwähnt das Protokoll erstmalig die Rechnungslegung:

Die Einnahme betrug	6 407,80 RM
Die Ausgabe betrug	<u>6 246,92 RM</u>
Überschuß	160,88 RM.

In den folgenden Jahren wurden auch soziale Aufwendungen getätigt, wie z. B. Beihilfen zum Ortsnetzbau 1919, zum Straßenbau 1934, nach dem Krieg die Stellung von Bauholz der abgebrannten und beschädigten Häuser und der Kirche, zur Friedhofskapelle und sonstigem.

Ergänzt sei noch, daß der 1903 erstmalig erwähnte Beisitzer Blumenstein im Jahre 1911 als Vorsitzender gewählt wurde und die Geschäfte bis zum Jahre 1936 geführt hat. Somit war er als Vorstand bisher am längsten im Amt.

Möge in der heutigen Zeit des Umbruchs der Wald für die Menschen so gestaltet werden, daß den vielfältigen Belangen zur Zufriedenheit aller Rechnung getragen wird!

Sichelnstein – sein Wald, seine Burg und seine Menschen

Heinrich Stöbener

Die Burg Sichelnstein im Kreis Münden war, wie Wilhelm Lotze berichtet, von den allerersten Nachkommen der Sachsen Amelung und Hiddi gegründet, um ihre Feldfluren zu schützen. Ein Wittilo von Sichelnstein zeichnete sich 933 in der Schlacht bei Merseburg gegen die Hunnen aus. Ein Bardo von Sichelnstein wird um 1230 erwähnt. 1371/1372 ließ Herzog Otto der Quade die alte Burg wieder neu aufbauen und befestigen. Da die Lage dieser Veste für Hessen sehr gefährlich war, so erbaute der Landgraf von Hessen im Kaufunger Wald dem Sichelnstein gegenüber die Veste Sensenstein. Die Burg Sichelnstein wurde immer als Zubehör der Stadt Münden angesehen und hatte mit Münden das Schicksal, gewöhnlich als Leibzucht der Herzoginnen zu dienen. Herzog Otto des Quaden zweite Gemahlin, Witwe Margaretha, hielt 1397 und 1398 Hof auf der Burg, später auch noch andere Herzoginnen. Die Burg verfiel, als Münden aufgehört hatte, eine Residenz zu sein. Bis dahin wurde auch auf dem Sichelnstein vom Amte Münden aus Gericht gehalten. Seit etwa Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Burg nicht mehr bewohnt und ist heute nur noch eine Ruine. Eine etwa 8 bis 10 m hohe und 2 m dicke Basaltsteinmauer mit den noch gut erhaltenen Schießscharten und Pechnasen künden von der damaligen Stärke der Burg. Auch ist der sie umgebende 8–10 m tiefe und über 20 m breite Wassergraben, über den eine Zugbrücke führte, zu sehen.

Der Ort Sichelnstein entwickelte sich aus den außerhalb der Burg wohnenden Vassallen. Diese ernährten sich, nachdem die Burg immer mehr an Bedeutung verlor, durch Ackerbau und Dienstleistungen in den ausgedehnten Waldungen, die inzwischen in den Besitz des Stiftes Kaufungen übergegangen waren. Das Stift Kaufungen unterhielt bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine Försterei zwischen Sichelnstein und Nienhagen. Das Gelände heißt heute noch das „Försterland“.

Mit der Bildung der Forstgenossenschaft erlosch das Hut- und Weiderecht der Einwohner, in den Wäldern ihr Vieh weiden zu lassen. Die Forstgenossenschaft Sichelnstein besteht seitdem aus 27 Anteilen, die auf der Hausnummer 1–27 ruhen. Die Eigentümer dieser Häuser mußten insgesamt 7 500,— Thaler Courant für den nunmehrigen Genossenschaftswald zahlen.

Dieser für die damaligen Verhältnisse recht ansehnliche Betrag wurde durch die sogenannten Ablösungszinsen getilgt.

Jahrzehntelang war der Wald um Sichelnstein, insbesondere der Stadtwald Münden und der Staatswald Kattenbühl, Arbeitsstätte für die Einwohner Sichelnsteins. Noch in den 30er Jahren verdienten 25–30 Männer dort ihr Brot. Infolge der verbesserten Verkehrsverbindungen hauptsächlich nach Kassel kehrten aber immer mehr Waldarbeiter ihrem schweren Beruf den Rücken. Heute ist nur noch ein einziger Einwohner als Waldfacharbeiter tätig.

Speele und seine Forstgenossenschaft

Wilhelm Windeknecht

Die frühe Geschichte dieser kleinen Fuldatalgemeinde liegt fast völlig im Dunkeln. Es existieren zwar einige alte Schriftstücke, doch deren Echtheit wird mit guten Gründen angezweifelt. Dennoch darf davon ausgegangen werden, daß Speele weit länger als tausend Jahre besteht; der heutige Name entwickelte sich aus „Spielli“ und „Speela“.

An die Anfänge Speeles erinnert der alte Warteturm unterhalb des Dorfes – sein Äußeres verrät schon hohes Alter. Dieser Turm soll im achten und neunten Jahrhundert den das diesseitige Ufer der Fulda bewohnenden Sachsen zur besseren Überwachung ihrer Grenze zu den Franken gedient haben, die das jenseitige – heute hessische – Ufer im Fuldatal besetzt hielten.

Auch gilt eine hauptsächlich kirchliche Verbindung Speeles mit dem damaligen Kirchditmold (Ditmelle) vor und um die erste Jahrtausendwende als sicher. Ebenso müssen Beziehungen zu dem im Jahre 1008 gegründeten Kloster Kaufungen bestanden haben, der Flurname „Kaufunger Breite“ gibt noch heute davon Zeugnis. Der oberhalb Speeles liegende „Hilwartshäuser Graben“ erinnert an den Landkauf der Priorin Adelheid vom Kloster Hilwartshausen am 7. Januar 1329 in der oberen Feldmark.

Später war Speele dem Kloster Wilhelmshausen (Wahlshausen) abgabepflichtig – noch im Jahre 1497 gab man den zwölften Teil ab, und zwar vom Gewinn beim Salz-sieden: Denn neben der Landwirtschaft und Fischerei war das Ausbeuten der zahlreichen Salzquellen an der Fulda die Hauptbeschäftigung der Speeler im späten Mittelalter. Diese Salzvorkommen wurden im Jahre 1318 erstmals schriftlich erwähnt. Während des 30 jährigen Krieges wurde Speele von den Truppen des kaiserlichen Feldherren Tilly geplündert, ein Teil der Einwohner flüchtete oder wurde erschlagen. Noch ärger erging es den Speelern im siebenjährigen Krieg, denn während einer großen Schlacht in unmittelbarer Nähe des Dorfes wurde der Ort vollständig zerstört. Ein für Speele vorteilhafter Abschnitt in der Geschichte begann mit dem Bau der Eisenbahn in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Mit der Eisenbahnverbindung endete die Abgeschlossenheit der kleinen Fuldatalgemeinde; der Anschluß an die allgemeine industrielle Entwicklung wurde vollzogen. Um die Jahrhundertwende schon stand die wenige Jahrzehnte zuvor gegründete Papierfabrik in Speele auf der Höhe ihrer Entwicklung; sie entstand aus der alten Mühle an der Fulda.

Im letzten Krieg zerstörten Bomben ein Drittel des Ortes. Aus den Ruinen entwickelte sich das Papierwerk zu neuer Blüte. Als zweiter Industriebetrieb kam vor gut zwei Jahrzehnten eine Sportartikelfabrik hinzu, die sich rasch und stetig vergrößert.

Vor kurzem wurden im Speeler Forst die letzten „Augenzeugen“ des 30 jährigen Krieges gefällt. Im „Kirchstrauch“ an der Fulda standen zahlreiche dicke Buchen, die weit älter als 300 Jahre gewesen sein dürften – die älteste und dickste hatte einen Stammdurchmesser von 2 m am Fällschnitt. Diese mächtigen Bäume spendeten um die Jahrhundertwende an heißen Sommertagen den Schatten, wenn im „Kirchstrauch“ die Missionsfeste veranstaltet wurden, zu denen sich immer Gäste aus den umliegenden Dörfern zahlreich einfanden.

Doch nur wenige Teile des Speeler Forstes sind so eben, daß derartige Veranstaltungen in ihnen stattfinden können. Die weitaus größte Fläche des etwa 500 Morgen großen Speeler Waldes bedeckt steile Hänge und unwegsame Bachtäler. Die Kulturarbeiten, die in Speele von den 35 Berechtigten selbst ausgeführt werden, sowie die Holzabfuhr können darum oft nur unter großen Gefahren und Anstrengungen mühsam vollbracht werden.

Bis zum Jahre 1963, als die Eisenbahnlinie Münden–Kassel, die durch den Speeler Forst führt, elektrifiziert wurde, verursachten die Lauffeuer der mit Kohle beheizten Lokomotiven oft mehrmals im Jahr Waldbrände, denen vor allem die unmittelbar am Bahnkörper gelegenen jungen Kulturen zum Opfer fielen. Obwohl heute nur noch selten Dampflokomotiven diese Strecke befahren, fallen doch noch von Zeit zu Zeit – vor allem an trockenen Sommertagen – Teile der Kulturen kleineren Waldbränden zum Opfer.

Wenn auch die Waldbrandgefahr infolge des allmählich abnehmenden Verkehrs mit Dampflokomotiven schrumpft, so bleiben doch noch andere Sorgen der Forstgenossenschaft in Speele.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde im Speeler Wald eine größere Anzahl Roteichen (amerikanische Eichen) angepflanzt. Das bei Durchforstungen heute in immer größeren Mengen anfallende, noch relativ schwache Holz wird vom Handel mit wenigen Ausnahmen verschmäht, da es angeblich als Nutzholz nicht verwertbar sei. Darum wird Roteichenholz in Speele zur Zeit überwiegend als Brennholz verkauft. Das jedoch ist ein keineswegs zufriedenstellender und angemessener Zustand, denn die Roteiche eignet sich zum Treppenbau z. B. wesentlich besser als andere jetzt verarbeitete Hölzer. Eine aus Roteiche gefertigte Treppe wird wegen der dekorativen Maserung und aparten Farbtöne zum Kleinod eines ganzen Hauses – ein in Speele eingebauter Treppenaufgang gibt davon Zeugnis. Es wäre darum wünschenswert, daß in Zukunft bessere und verbreitetere Kenntnis dieser Holzart die Nachfrage nach Roteiche belebt und der gegenwärtigen stiefmütterlichen Behandlung ein Ende setzt.

Forstgenossenschaft und Realgemeinde Spiekershausen

Franz Haack

Nach dem Rezeß über die Ablösung der Holz- und Weideberechtigungen im Kaufunger Wald vom Jahre 1871 bestand die damalige Realgemeinde laut eines noch im Besitz der Forstgenossenschaft und Realgemeinde befindlichen alten Kalisalzvertrages aus 19 Mitgliedern mit 21 Stimmen. Es sind dieses die noch heutigen Reiher- oder Hofstellen 1–19.

Der damalige Vorsitzende war der amtierende Gemeindevorsteher Heinrich Schütze.

Sein Nachfolger wurde sein Sohn, der spätere Gemeindevorsteher Martin Schütze

Unter seiner Leitung, wurde in einer Mitgliederversammlung vom 23. 1. 1922 ein Statut für die Realgemeinde erlassen. Die Genehmigung durch den Beschlußausschuß in Hildesheim wurde am 7. 2. 1922 erteilt.

Am 22. 7. 1942 wurde Richard Winneknecht zum Vorsitzenden gewählt. Er berief am 23. 4. 1949 eine Mitgliederversammlung ein, in der alle forstlich genutzten Flächen aus dem Grundbesitz der Realgemeinde herausgenommen und getrennt verwaltet werden sollten. So sollte neben der Realgemeinde, mit gleichem Statut eine Forstgenossenschaft entstehen. Diese Neugründung wurde aber nicht genehmigt.

Unter dem neuen Vorsitzenden Karl Kief,

der am 1. 4. 1950 gewählt wurde, griff man die Angelegenheit wieder auf. In einer am 30. 4. 1955 einberufenen Mitgliederversammlung wurde durch Versammlungsbeschluß der Beschluß vom 23. 4. 1949 über die Gründung der Forstgenossenschaft mit der Begründung aufgehoben, daß das im Jahre 1922 erlassene Statut auf den Namen:

„Forstgenossenschaft und Realgemeinde Spiekershausen“

hätte lauten müssen. Daraufhin wurde folgender Beschluß gefaßt:

I. Nachtrag zum Statut der Realgemeinde Spiekershausen vom 23. 1. 1922:

P. 1 des § I des Statuts erhält folgende Neufassung:

Die Genossenschaft führt den Namen: „Forstgenossenschaft und Realgemeinde Spiekershausen“ und hat ihren Sitz in Spiekershausen.

Diese Änderung wurde am 7. 7. 1955 durch den Beschlußausschuß für den Reg. Bez. Hildesheim genehmigt.

Als Nachfolger von Karl Kief, wurde am 20. 11. 1958 Robert Winneknecht zum Vorsitzenden gewählt.

Der derzeitige Vorstand besteht ab 10. 4. 1970 aus:

Vorsitzender
Stellvertr. Vorsitzender
Beisitzer, zugl. Rechnungsführer
Beisitzer
Beisitzer

Franz Haack
Herbert Gies
Louis Ahlborn
Ernst Appel
Willi Hoffmann

Die Königseiche des Kaufunger Waldes

(siehe Seite 3)



Am 5. Februar 1955 verlor der Kaufunger Wald seine Königin. Die riesige Eiche fiel der Säge einer Holzhauerkolonne zum Opfer.

Über 20 m hoch ragte ihre majestätische Krone seit vielen, vielen Jahren über die Wipfel des Spiekershäuser Genossenschaftsforstes. Astfrei bis über 12 m Höhe, mit einem unteren Stammdurchmesser von 1,80 m stand sie inmitten anderer Eichen. Erst nach den Jahresringen des gefällten Stammes konnte man das Alter von ca. 220 Jahren feststellen. Eng legten sie sich um den Kern dieses gewaltigen Stammes.

Schon vor Jahren sollen für diesen Stamm 5000,— DM geboten worden sein, doch der damalige Revierförster verstand es immer wieder, das Prachtstück vor der Säge zu retten. Erst als der Zahn der Zeit auch an ihrem Kern zu nagen begann, war auch ihre Stunde gekommen.

Wohl nie ist ein Baum, der unter seinesgleichen stand, soviel aufgesucht worden, wie diese stolze Eiche. Regierungsbeamte, Forstwirtschaftler, Holzfachleute, aber auch vor allen Dingen Naturfreunde haben oft am Fuße dieser Eiche gestanden und zu der stolzen Krone aufgeblickt.

100 Jahre Forstgenossenschaft Uschlag

Durch den Kaufungerwald-Receß 1871 entstand auch die Forstgenossenschaft Uschlag.

Durch das Statut vom 12. 11. 1896 wurden die Teilnahmeverhältnisse neu geregelt. Mitglieder sind 102 Reihestellen und 11 Anbauerstellen, die als Eigentümer eingetragen sind. Mitglieder, die zwei Pferde oder drei Ochsen halten, gelten als Vollspanner. Hier ist eine Höchstzahl von 27 Stck festgesetzt.

Häuslinge erhalten jährlich 3 rm Buchen-Brennholz. Hier ist eine Höchstzahl von 88 Berechtigungen vorgesehen.

Der Genossenschaftswald hat eine Größe von 329 ha. Er ist in 24 Distrikte eingeteilt. Die Distrikte 1–22 liegen hinter Nieste zwischen Endschlagtal und der Witzenhäuser Straße. Die Distrikte 23 und 24 liegen im Pfaffenstrauch.

Zur Vertretung der Forstgenossenschaft ist ein Vorstand gebildet, der aus dem Vorsitzenden und vier Beisitzern und deren Stellvertretern besteht. Der Vorstand wird in der Genossenschaftsversammlung aus der Mitte der Mitglieder gewählt. Diese Regelung ist bis heute noch gegeben.

Einiges hat sich aber auch bei der Genossenschaft im Zeichen der Zeit geändert. gemacht werden. Der Vollspanner hatte Gespann und Wagen zur Verfügung zu stellen. Wer selber keine Dienste leisten konnte, hatte einen Betrag dafür an die Forstkasse zu zahlen. So wurden die einzelnen Abteilungen bepflanzt und gepflegt und die Holzabfuhrwege angelegt.

Die Genossenschaft unterhielt damals selbst einen Kamp in dem Fichten-Pflanzen gezogen und verschult wurden. Der Waldaufseher Justus Dümer hatte diesen Kamp zu überwachen. Er tippelte jeden Tag zu Fuß in den Wald, immerhin 7 km hin und 7 km her.

Heute müssen die Kulturarbeiten von der Forstkasse bezahlt werden. Auch der Pflanzenkamp ist nicht mehr. Er konnte den Pflanzenbedarf nicht kostengerecht decken. Dieselbe Wandlung hat das Holzhauen mit durchgemacht. Wir beschäftigen ganzjährig 2–4 Waldarbeiter. Auch hier haben sich die Arbeitsmethoden geändert.

Die alte Hobelzahnsäge, die Amerikaner, ist durch die Motorsäge ersetzt. Und die Waldarbeiter sitzen nicht mehr um das offene Feuer. Es wurde eine fahrbare Schutzhütte mit Gerätewagen angeschafft, die in die jeweiligen Abteilungen gefahren wird. All diesen Werdegang hat unser Waldarbeiter Otto Schilling mitgemacht. Er war über 25 Jahre bei uns beschäftigt.

In der Abt. Pfaffenstrauch bot die angrenzende Feldmark von Uschlag die Möglichkeit zur Ackerlandgewinnung. Die Genossenschaftsversammlung stimmte namentlich ab und beschloß mit Mehrheit, einen Teil zu roden.

Es wurden Parzellen eingeteilt und der jeweilige Pächter rodete sich sein Land. Und nach einigen Jahren war eine Ackerfläche mit viel Mühe und Schweiß entstanden. Unser ehemaliges Vorstandsmitglied Gottfried Haldorn hatte hieran viel gearbeitet. Die Zeiten ändern sich und Ackerland war nicht mehr gefragt. Nun wurde wieder mit dem Bepflanzen mit Fichten angefangen. Inzwischen ist die gesamte Fläche wieder

ein schöner, frohwüchsiger Fichtenwald geworden, und schon längst aus der Größe der Weihnachtsbäume heraus, denn er lieferte jahrelang die Weihnachtsbäume für Uschlag.

Hier sei noch zu bemerken, daß bei den Kulturarbeiten im Pfaffenstrauch unser Waldaufseher Förster Naue mit seinem Pferd stürzte und sich den Arm brach.

Im Pfaffenstrauch waren auch Sandgruben, wo die Einwohner sich selber Sand graben konnten. Damals kostete 1 Fuhre Sand mit Zweispännerwagen abgefahren 50 Pfennige. Auch diese Gruben sind aufgegeben und zugewachsen.

Die Leitung der Forstgenossenschaft lag seit 1931 in den Händen des Vorsitzenden Karl Schilling, der sein Amt über alle Höhen und Tiefen der Genossenschaft mit Geschick bis 1968 leitete. In seiner Zeit wurde auch die Straße nach Witzenhausen, die durch den Genossenschaftswald führt, ausgebaut und dem Kreis übergeben. Um das nötige Geld zu beschaffen, mußte ein großer Sonderhieb vorgenommen werden.

Auch einige Waldbrände waren zu verzeichnen. Fichtenbestände in Abt. 15 und 18 und zuletzt in 1959 in Abt. 6 wurden ein Opfer der Flammen.

Zum Wohle der Gemeinde tat man sehr viel. 1949 wurden zum Bau der Leichenhalle 20 fm Fichten-Langholz und 2000,— DM gestiftet. 1955 erhielt die Gemeinde für den Schulneubau 65 m Fichten-Langholz kostenlos zur Verfügung gestellt. 1956 wurden 2000,— DM als Zuschuß für die Motorspritze der Feuerwehr gegeben, 1971 3000,— DM als Beihilfe für das neue Feuerlöschfahrzeug gestiftet.

Dem jetzigen Vorstand gehören an:

Als Vorsitzender Herr Konrad Kördel und als Beisitzer die Herren Wilfried Dümer, Erich Dümer, Otto Schön und Willi Schulze und deren Ersatzmänner die Herren Karl Beumler, Georg Schäfer, Georg Steinmeyer, Otto Ronshausen und Otto Lintze.

Der Prüfungsausschuß besteht aus den Herren Walter Dümer, Karl Müller und Karl Witzel.

Der Realgemeindewald Laubach

An der Weideablösung im Gemeinen Kaufungerwald im Jahre 1871 nahm auch das Dorf Laubach teil, obwohl es nicht zu den Kaufungerwalddörfern, sondern wie Hubenrode und Kleinalmerode, zu den sogenannten Hessendörfern gehörte.

Das zwischen Glase- und Grundbach gelegene Dorf mit der Laubacher oder Butlarschen Wildhecke hatte neben seinem eigenen Wald, der ihm leider 1832 verloren ging, ein Weideanrecht im Gemeinen Wald, das 1591 erstmals urkundlich erwähnt wird: „So viel dann lezlich die Butlarsche Leute zu Laupacht betreffend, denselben an unserm gemeinsamen Kauffunger Waldt, dergestalt, daß sie die alte Erkenntnis als jährlich drei Maltern Habern an das Braunschweigische Haus Münden der Gebür entrichten – die Graßhute gegönnet sein und einem jeden Haussitzenden daselbst zur Laubach zwei Schweine in die Mast, wan die vorhanden, gestatet worden“. Das Forstregister von 1779 erwähnt dann zusätzlich die Örtlichkeit, besonders die bis auf den heutigen Tag sogenannte „Laubacher Trift“ und sagt: „Das hessische Dorf Laubach hat die Trift in den Braunewaldsgrund hinauf und die Huede und Weide neben dem Eicheln-Campe bis an den Landgrafenbrunnen und bezahlt dafür an das Amt-Mündensche Kornregister jährlich drei Malter Weidehafer“.

Die Laubacher Weideberechtigung wurde im herrschaftlichen Walde 1850 abgelöst; Laubach wurde mit 44 Morgen aus der Wildhecke abgefunden, der sogenannten „Weideabfindung“. Für das 1871 abgelöste Weiderecht im G. W. erhielt es dann nochmals 7,5 Morgen. Die Folge dieser Ablösung war die neue Rechtsgemeinschaft, die Realgemeinde Laubach, der 24 Anteiler angehörten und die sich 1914 ihre Statuten gab.

Der heutige Realgemeindewald ist 3,7 ha groß und wird vom Staatlichen Lehrforstamt Kattenbühl betreut. Er liegt im Grundbachtal, am sagenumwobenen Jungferenstein und mit einer kleineren Parzelle oben an der Wildhecke. Und die Laubacher wissen diesen kleinen Waldbesitz zu schätzen, nachdem es ihren Vorfahren vor 150 Jahren nicht gelungen war, die Butlarsche Wildhecke, die ihnen zum Kauf angeboten war, zu erwerben, weil das alte Leineweberdorf damals zu arm war.

Realgemeindevorsteher waren:

1914 – 1915	Heinrich Bete
1915 – 1925	Friedrich Bachmann
1925 – 1930	Wilhelm Felmer
1930 – 1951	Heinrich Scheinhütte
1951 –	Karl Rappe

Der Genossenschaftsforst Oberode

Das Dorf Oberode besaß seit alten Zeiten einen eigenen Wald, den sogenannten Sattelbogen, an dessen Fuß die Lamfert (die Landwehr) liegt, und der mit Entstehen der Realgemeinden zum Realgemeindewald mit 60 Interessenten wurde. Im Jahr 1965 ist er durch Vertrag in der Forstgenossenschaft Oberode aufgegangen.

Außerdem war das Dorf am Gemeinen Kaufungerwald berechtigt, denn schon 1397 lassen uns die Mündener Kämmereirechnungen wissen, daß: „item Hildebrandt, de schaper von Overode, 1 Mark vor drifftgeld“ und „item de von Overode 1 verdel havern to forst-havern . . .“ nach Münden zu entrichten hatten. Wen sollte es wundern, daß man sich mit den Kruthövels (das kommt vom „groten Kofunger-Howe to Hedeminni“), also den Hedemündenern, 1666 wegen der Hude in die Wolle kriegte, denn die aus Pottscherbenhusen (Oberode) und die vom groten Kofunger Howe rauften sich offensichtlich gerne. Um 1700 hatten 23 hausbesitzende Oberöder Anrecht an der Waldweide. Der Breite Weg war die alte Viehtrift von Oberode zum Grasebruch und Hühnerfeld. Der später ihn begleitende Saum aus Fichten, die auf dem vom Viehtritt verdichteten Boden angepflanzt und von dem Vieh im Gegensatz zu Buche und Eiche nicht verbissen wurden, sowie der Gehegegraben zeugen noch heute von der Waldweidezeit.

Außer den Viehherden zogen aber auch die Oberöder Töpfer auf dem Breiten Wege zum Steinberg (Töpferweg), um von dort den Lettenton und aus der weiteren Umgebung Holz für ihre Brennöfen, für Hausbrand, Bäcker und Schmiede zu holen. Schon Seidensticker berichtet in seiner Rechtsgeschichte norddeutscher Forsten, daß die Dorfschaft Oberode bereits 1581 Brennholzhiebe im Gemeinen Kaufungerwald nur gegen Forstzinszahlung durchführen durfte. Neben dem „weichen Unterholzhieb“ konnten auch Äste abgehauen werden, die von der Erde aus mit der Axt zu erreichen waren. Dafür mußten dann alle Interessenten auch Eichenheister pflanzen. Aber auch Nutzholz bezog man aus dem Walde; so verwilligt das Forstregister aus dem Jahre 1815 Justus Salzmann zu einer Töpferstube, 19 Quadratfuß groß, welche zugleich Wohnstube ist, sieben Eichenstämme inclusive 6 Schock Wellen aus dem Walde. Und der anweisende Förster, der für diese Tätigkeit seine Accidentien bekam, wohnte ja gleich oben in den Schieren Eichen in einem Försterhaus, das zu den ältesten im Kaufungerwalde gezählt wird, und dessen Förster 1687 unter dem Namen Niclaus Hentzen ganz bestimmt aus Oberode stammte.

Die alten Rechte wurden im Gemeinen Walde durch den Rezeß vom 16. 12. 1871 abgelöst. Die Ablösung machte 180 ha Waldfläche aus; die Forstorte Asberg, Asbergskopf, Ascherweg, Düsterer Born, Trockener Graben, Wittegrund, Tannig, Steinbergwiesen und Franzosengehege kamen zum alten Sattelbogen hinzu. 15 Waldabteilungen entstanden. Die Forstgenossenschaft gab sich 1903 ihre Statuten, die 74 ideelle Forstanteile ausweist, von denen 13 Vollspänner je zwei Anteile, 48 Halbspänner je ein Anteil erhalten. Außerdem können die Besitzer von 4 Häuslingsstellen jährlich 3 rm Buchenknüppelholz gegen Zahlung von 5,— M an die Genossenschaftskasse beanspruchen.

Der Genossenschafts- und Realgemeindewald Oberode wird forstlich vom Staatlichen Lehrforstamt Kattenbühl betreut. Durch einen besonderen Vertrag hat sich das Forstamt seit 1968 verpflichtet, gegen Rechnung auch den größten Teil der Be-

triebsarbeiten mit staatlichen Waldarbeitern auszuführen, was sich gut bewährt hat. Leichte Pflegearbeiten jedoch erledigen die Berechtigten bis heute im Rahmen sogenannter „Herrendienste“ kostenlos. Es ist zu hoffen, daß auch in Zukunft die überlieferte Sitte der „Herrendienste“ im Interesse eines guten Betriebserfolges und notwendiger Waldverbundenheit beibehalten wird.

Der Waldzustand hat sich in den abgelaufenen hundert Jahren deutlich verbessert. So wurden vor allem die ortsnahen, durch Glashütten, Waldweide und Streunutzung stark in Qualität und Wuchsleistung geschädigten Laubholzbestände in ertragreiche Fichtenbestände umgewandelt. Der Nadelholzanteil stieg von 12 % im Jahre 1870 auf über 50 % im Jahre 1970. Der jährliche Hiebsatz konnte dadurch trotz der schlechten Ausgangslage in den letzten 80 Jahren um 50 % angehoben werden.

Die Geschicke der Genossenschaft leitet der jeweilige Bürgermeister, dies war

von 1903 – 1914	August Oppermann
von 1915 – 1932	Otto Oppermann
von 1933 – 1945	Robert Hildebrandt
von 1945 – 1947	August Henze
von 1948 – 1951	August Kiene
von 1952 – 1963	August Henze
seit 1963	Heinz Held

Realgemeinde Landwehrhagen

Adolf Kilian

Die Realgemeinde ist der Ursprung der politischen Gemeinde Landwehrhagen. Sie ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, und an Jahren weit älter als die Forstgenossenschaften.

Der Ort Landwehrhagen hatte um 1700 ca. 95 Einwohner. Diese bewohnten mit geringen Ausnahmen die damaligen Reihehäuser der Realgemeinde, welche auf einer Hochebene zwischen Fulda und Werra in Kreuzform erbaut waren. (Heutige Einwohnerschaft 1900.)

Es erinnern die alten Ortsnamen Landgrefenhain (1425), oder Landgrebenhagen (1491) mit ihren Endsilben hain (Buchenwald) oder hagen (bewaldeter Hügel) schon an die damaligen Wälder die den Ort umschlossen.

An der hessischen Grenze verläuft ein Graben in südwestlicher Richtung bis zur Fulda. Dieser Graben bildet den Grenzverlauf zwischen den Ländern Hessen und Niedersachsen. Auf niedersächsischer Seite sind unsere Distrikte 1/2/3/5/6 die jeweiligen Grenzwaldungen. Zu erwähnen wäre hier, daß der Grenzgraben im 18. Jahrhundert zum Schmuggeln von Salz, Kaffee und anderen Gütern benutzt wurde. (Salz und Kaffee war in Hessen damals Mangelware.) Aber auch nach dem II. Weltkrieg, als die Amerikaner Hessen, die Engländer Niedersachsen besetzt hielten, war dieser Graben wie geschaffen, die Kontrollstellen der Besatzungsmächte zu umgehen und ohne Paß nach Kassel und zurück zu gelangen.

Interessant ist ein Inventarium (Besitzaufstellung) der Realgemeinde aus dem Jahre 1828 über Holzungen, Äcker, Wiesen, Gerechtsame und Berechtigungen. Hier einige Auszüge:

Cap. III An Holzungen

10 739 Mrg. 70 Rth. nach Vermessung an der hessischen Grenze, Spiekershäuser Waldung und Feldmark, Kragenhofer Holzung, Herrschaftl. Jäckelsberg und der Fulda, ist hauptsächlich mit Buchen und Eichen, nebenher auch mit Tanne und Birken bestanden, welche letztere Holzarten jedoch erst angepflanzt sind. Der Bestand ist überall gut.

Die Aufsicht führt der reitende Förster Koch und ein von der Gemeinde besoldeter Forstaufseher.

Cap. V An Gerechtsamen und Berechtigung

36 Die Gemeinde ist Mit-Interessent am Kauffungerwalde, mit Brenn-, Bau- und Nutzholz, auch Hude und Weide nach dem Rezeß.

37 An Koppelhude

Mit Spiekershausen, in deren Waldungen, mit Hornvieh, Schweinen und Schafen

38 mit Uschlag, an den Bohlen und auf dem Hohenrode, mit Hornvieh.

39 mit Benterode, am Bruchhof, mit allen Vieh, und auf dem Läuseborn

40 mit Lutterberg auf dem Aspen

Dieses Inventarium ist aufgestellt mit den lfd. Nummern 1–58 und ist unterzeichnet:
So geschehen Landwehrhagen den 20. Mai 1828

Holm
G. H. Cohs, Gräfe
Caspar Rudewig, G. Vorsteher
Curo Heinrich Laubach G. Vorsteher

Die Waldungen der Realgemeinde liegen zum größten Teil westlich und südwestlich des Ortes Landwehrhagen, und erstrecken sich von den Fuldahängen bis ins Fuldatal.

Südwestlich hat das Neubaugebiet von Landwehrhagen fast die Waldgrenze erreicht. Die Nähe des Waldes hat dazu beigetragen, daß viele Familien aus der Großstadt Kassel ihren Wohnsitz hier errichteten, um Ruhe vor dem Lärm der Großstadt zu finden.

Nach Vollendung der Tagesarbeit findet der Naturfreund Erholung in den Wäldern der Realgemeinde.

An stillen Orten und Stellen mit herrlichen Ausblicken sind Ruhebänke aufgestellt, die immer wieder von alten Menschen und Naturfreunden aufgesucht werden um die Schönheiten der Natur zu bewundern.

Mein Dorf Landwehrhagen, wie bist du so traut,
vom Holz deiner heimischen Wälder erbaut.
Als ragende Krone beschirmst du die Mark
der Felder und Wiesen beständig und stark.

Mein Dorf auf der Höhe, wie bist du so schön
im schimmernden Kranz deiner lieblichen Höhn,
als hätt' uns zur Freude der Herrgott gemalt
mit Werra und Fulda den Kaufunger Wald.*

* Aus einem Gedicht von Ernst Jaenecke

Ist doch der Wald als Erholungsgebiet und als Land der Sagen und Märchen bekannt, oder wie es die Dichterworte zum Ausdruck bringen:

„Ich steh in Waldes Schatten wie an des Lebens Rand.
Die Länder wie dämmernde Matten, der Strom wie ein silbern Band.
Von fern nur schlagen die Glocken über die Wälder herein.
Ein Reh hebt den Kopf erschrocken und schlummert gleich wieder ein.
Der Wald aber rühret die Wipfel im Traum von der Felsenwand,
denn der Herr geht über die Gipfel und segnet das stille Land.“

Die Größe des Reviers beträgt 229 ha davon 224 ha Wald.

Der Brotbaum ist die Buche. So waren vor Jahren in den Abteilungen 3 und 5 Buchennutzstämme von 20 m Länge und 6 Fm Inhalt keine Seltenheit. (Siehe Bild S. 44: Buche von 5,90 fm in Abt. 5.)



Aber in den Bachtälern und an den Steilhängen muß auch die Buche der Rentabilität wegen der Fichte weichen. So werden diese Abtriebe und Kahlschläge nur noch mit Fichte bepflanzt, und aus dem Versorgungswald wird ein Erwerbswald.

Die Realgemeinde ist dem gemeinsamen Jagdbezirk Landwehrhagen/Spiekershausen zugeschlagen. An Wildarten kommen vor: Rehwild und Hasen als Standwild, vereinzelt Schwarz- und Rotwild als Wechselwild, Enten, Rebhühner, Fasanen. Füchse, Steinmarder, Iltis, Wiesel und vereinzelt Waschbär.

Das Betreuungsforstamt ist das Forstamt Escherode.

Verwaltet wird die Realgemeinde gleichzeitig vom Vorsitzenden und Rechnungsführer der Forstgenossenschaft.

Dem Vorstand gehören zur Zeit an:

Adolf Kilian	Vorsitzender
Adolf Wenzel	stellv. Vorsitzender
Heinrich Schäfer	Beisitzer
Heinrich Bischoff	Beisitzer
Hermann Kohlstedt	Beisitzer

Die Realgemeinde entbietet den Forstgenossenschaften zu Ihrem 100. Geburtstag herzliche Grüße, und wünscht dem Fest einen guten Verlauf.

Zwölf Schwestern feiern ihren 100. Geburtstag

Karl Pfurr

Es war ein langer Weg durch die Geschichte, die bis um das Jahr 800 zurück urkundlich zu übersehen ist, als noch der Kaufunger Wald „Silva Bocconia“ genannt wurde. Dieses lateinische Wort erscheint auch mancherorts als Buchonischer Wald oder Buchenwald. Tatsächlich war der Kaufunger Wald früher mit Laubholz bestockt. Die Fichte wird erst seit Mitte vorigen Jahrhunderts hier kultiviert. Ein gewisser Trend zur Fichtenkultur zeichnet sich aber schon in der alten Forstordnung von 1678 ab. In dieser Ordnung sind auch Ansätze für eine beginnende nachhaltige Forstkultur zu erblicken, wenn es da heißt: „Ober Forst- und Jägermeister, Beamte und Förstere sollen vor allen Dingen dahin sehen und gedencken, weilen ihnen der Wälder und Gehölzte Gelegenheit am besten bekannt, sie auch täglich dieselben bereiten und damit umgehen, daß bey denen Anweisungen eine immerwährende, beständige Holtzung, und dem Lande eine beharrliche Feurung, von Jahren zu Jahren jetziger und künftiger Zeit, bleiben und folgen, und die Holtzungen über den Ertrag nicht angegriffen werden mögen.“ Übrigens ist nach dieser Forstordnung auch die sogenannte „Mahl-Barte“ eingeführt, ein Waldhammer mit Jahreszahl zum Zeichnen der Stämme.

Nach Entstehung der Ansiedlungen im hiesigen Raum haben sich die Bewohner stets des Waldnutzens bedient. Ohne seine Vielseitigkeit wäre wohl kaum eine Lebensgrundlage vorhanden gewesen. Bedenken wir doch, daß noch bis zur letzten Jahrhundertwende jedes Haus unserer Dörfer mit Baustoffen des Kaufunger Waldes erbaut worden ist. Daher bildete sich zunächst unbestritten ein Gewohnheitsrecht, das in einem „Königlichen und Churfürstlichen Cammer-Rescript“ vom Jahre 1777 erheblich eingeschränkt wurde. Im gleichen Jahr strengten die 12 Gemeinden des Obergerichts (Spiekershausen, Landwehrhagen, Speele, Lutterberg, Uschlag, Benterode, Sichelstein, Escherode, Nienhagen, Dahlheim, Nieste und Oberode aus dem Untergericht) eine Klage an gegen den Anwalt der Königlichen und Churfürstlichen Rentkammer zu Hannover, die zunächst bei „Königlichen und Churfürstlichen Justiz-Canzley“ in Hannover geführt, später aber bei dem Ober-Appellationsgericht in Celle abgeschlossen wurde. Streitig waren vor allem die Grenzen der Waldgebiete, die von den Interessenten bisher genutzt waren. Weitere Streitpunkte waren der Umfang der forstherrlichen Rechte des Fiskus und die Interessentenberechtigungen. Der Prozeß wurde im Jahre 1801 mit einem Vergleich abgeschlossen. Zur Kommission, die diesen Vergleich ausgehandelt hatte, gehörte ein Stab von namhaften Persönlichkeiten. Auf der einen Seite standen die Vertreter der 12 klagenden Gemeinden, für Landwehrhagen war es Johann Caspar Beumler. Anwalt der Gemeinden war Chr. Reinhard Martin, Doktor und Beisitzer der Juristenfakultät Göttingen. Bevollmächtigte des Fiskus waren Oberforstmeister von Seebach, Rat und Cammerkonsulent Joachim Friedrich Döring, Oberförster German zu Uslar, Oberförster Hinüber zu Münden und Amtsschreiber Hartmann. Als Ergebnis der 24-jährigen Bemühungen entstand der Vergleichsrezeß vom 23. 7. 1801, der in seinen 47 Paragraphen die Rechte des Fiskus von den Berechtigungen der Interessenten abgrenzte. Aller Grund und Boden blieb weiterhin im Eigentum des Fiskus. Der Rezeß regelte u. a. die Fragen:

- 1) Wie liegen die Grenzen der Waldgebiete, in denen die Interessenten ihre Berechtigungen ausüben dürfen (Eingrenzung des Interessentenwaldes, in dem auch der Fiskus gewisse Rechte auf Holzentnahme, Gebühren usw. hatte)?
- 2) Welche Mengen der verschiedenen Hölzer für Bau und Feuerung dürfen die Interessenten beanspruchen?
- 3) Wo darf wer wann in welchem Umfang mit welcher Viehart weiden?
- 4) Wer hat Sonderrechte? (Köhler, Töpfer u. a.)
- 5) Wie ist das Laubharken, Buchfegen und -schütteln, Eichellesen, Deputatwesen u. a. geregelt?
- 6) Wer darf Lese- und Fallholz holen, Erdstuken roden? Welche Abgaben sind dafür festgesetzt?

Daneben sind ausführliche Begriffsbestimmungen, z. B. für Lese- Fall- und Pollholz, gegeben. Allein die Erklärung des Begriffes „Pollholz“ nimmt 6 Folioseiten in Anspruch. Auf eine Kurzformel gebracht, ist Poll derjenige Teil des Baumes, aus dem keinerlei Nutzholz mehr gewonnen werden kann, also Zweige und Äste. Das ganze Rezeßwerk ist so umfangreich und eingehend beschrieben, daß eine genauere Wiedergabe über den Rahmen dieser Information hinausgehen würde. Halten wir also fest, daß den 12 Gemeinden durch den Vergleichsrezeß **nur** Berechtigungen zur Nutzung des Waldes in festgelegtem Rahmen zugesprochen wurden, ohne damit Rechte als Eigentum an Grund und Boden gewonnen zu haben.

Der abgeschlossene Vergleich hatte vorläufig Ordnung in die gegenseitigen Rechte und Pflichten hinsichtlich der Waldnutzung gebracht. Das ging gut bis zu Anfang der Sechziger Jahre.

Durch die Nachwirkungen der französischen Revolution und die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ergangene Serie von Gemeinheitteilungs- und Ablösungsgesetzen war wohl die Zeit reif geworden, den durch den Vergleichsrezeß geschaffenen Zustand im Sinne erstrebter Reformen zu überprüfen. Der allgemeine Trend zur Teilung des Waldes war auch im benachbarten Hessen deutlich geworden, wo gerade in den Sechziger Jahren eine Reihe einschlägiger Prozesse geführt worden sind. Am 16. 12. 1871 wurde in der Arendtschen Gastwirtschaft in Landwehrhagen der Schlußtermin für ein Werk abgehalten, das als Teilungsrezeß in die Geschichte der Kaufungerwaldgemeinden eingegangen ist und 10 Jahre lang Bürger und Behörden beschäftigte. Neben einer Teilungskommission wirkten Taxatoren, Forstbeamte, Geometer, unparteiische Bürgermeister und Vertreter der betroffenen Gemeinden an dem Werk mit. Landwehrhagen war durch die Ackerleute Gg. Rokohl, Adolf Plinke und Joh. Jost Appel sen. vertreten. Sinn der ganzen Arbeit war es, den von den einzelnen Gemeinden jährlich gezogenen und zu beanspruchenden Nutzen an Holz, Weide und was sonst noch alles an Berechtigungen nach dem Rezeß von 1801 zu stand, wertmäßig festzustellen und dann zu ermitteln, welche Flächen jeder Gemeinde zugeteilt werden mußten, damit der bisher gehabte Nutzen auch weiterhin aus dem Walde gezogen werden konnte. Diese zugeteilten Flächen sollten dann den Interessenten der Gemeinden zu Eigentum und gemeinsamer Bewirtschaftung überwiesen werden. Wie kompliziert und langwierig diese Wertermittlungen waren, mag aus der Tatsache hervorgehen, daß der Teilungsrezeß an Einzelprotokollen, Vorschlägen, Entscheidungen, Erklärungen, Schätzungsergebnissen und sonstigen Dokumenten weit mehr als 1000 Aktenteile zur Anlage hat.

*Landes- und Räteleiger-Verwaltung, als
Abteilung der Regierung zu Hannover*

Münden, 27/2

Receß

über die

Abfindung von Berechtigungen

im

Gemeinen Kauffunger Walde,

Amts Münden,

sowie

in den angrenzenden fiskalischen Forsten

in

der Forst-Inspektion Münden

und

auf einigen Wiesen in der Feldmark vor Nieße.

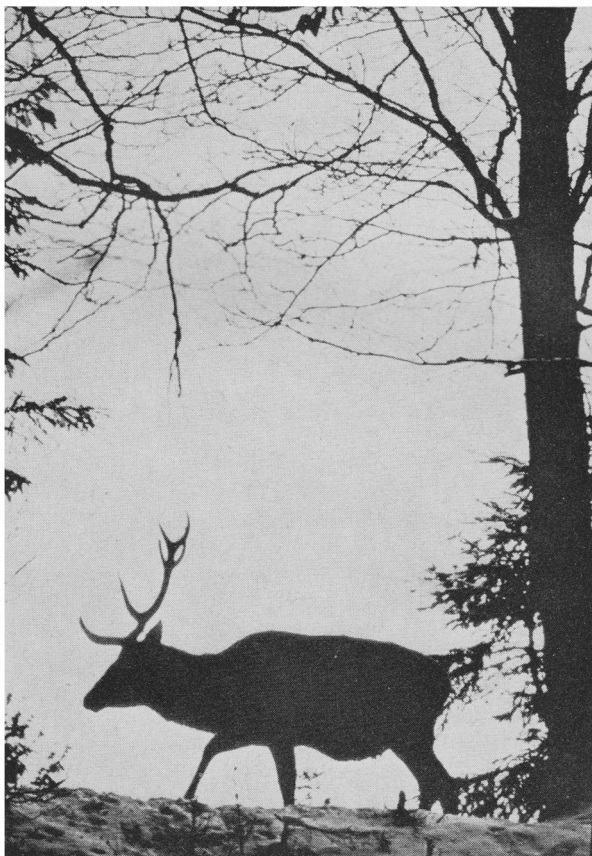


Münden, 1872.

Buchdruckerei von Wilhelm Klugkist.

Einen breiten Raum im Rezeß nimmt die Endabrechnung ein. Es ließ sich nicht umgehen, daß zwischen den einzelnen Gemeinden ausgeglichen werden mußte, sei es an Bargeld, Baumbestand oder Weiderecht für eine Übergangszeit. Beispielsweise durfte Landwehrhagen im Sichelsteiner Bereich im Spork Eichen im Werte von 1713 Talern hauen. Aber auch Einwendungen und Sonderansprüche einzelner Gemeinden mußten untersucht werden. Meistens ging es um geänderten Verlauf der Triften, das sind Viehtreibwege. Selbst noch beim Schlußtermin weigerten sich einige Gemeindevertreter wegen abgelehnter Forderungen, ihre Unterschrift zu leisten. Deswegen wurden sie als „Renitente“ (Widerspenstige) in die durch ihre Weigerung entstandenen Kosten verurteilt. Der Rezeß wurde auch ohne ihre Unterschriften rechtsgültig.

Die zugeteilten Grundabfindungen wurden bereits im Oktober 1870 den einzelnen Interessentengemeinden zu Eigentum vorläufig übertragen, obwohl der Rezeß selbst vom 16. 12. 1871 datiert und am 18. 5. 1872 von der Königlichen Generalkommission bestätigt wurde.



Alter Abschußhirsch

Auch das Rotwild gehört seit urdenklicher Zeit zum Kaufunger Wald

Bewährte Tradition und neue Entscheidungsmöglichkeiten für die Forstgenossenschaften des Obergerichts

G. Reinecke, Forstamt Escherode

Eines der besonderen Merkmale mitteleuropäischer Forstwirtschaft ist das Denken und Planen in Zeiträumen, die weit über ein Menschenalter hinausgehen. Man schaut auf deutsche Forstleute und alle, die hierzulande entscheidend mit dem Wald zu tun haben, weil sie es trotz mehrerer Generationen und oft gegensätzlicher Lehrmeinungen verstanden haben, eine Kontinuität in der Bewirtschaftung des Waldes zu bewahren, die ihresgleichen sucht. Es ist sicherlich nicht vermessen, dies auch für die Zukunft mit einer gewissen Selbstverständlichkeit zu erwarten.

Tradition und selbst entwickelte, bewährte Verfahren haben geholfen, den heutigen Waldzustand zu erreichen. Langfristige Betriebspläne und periodische Bestandsaufnahmen waren und sind Entscheidungshilfen dazu. Die Bundesrepublik Deutschland besteht zu etwa 30 % aus Wald mit folgenden Holzartenanteilen: 42 % Fichte und sonstige Nadelhölzer, 27 % Kiefer (mit Lärche), 23 % Buche und sonstige Laubbaumarten und 8 % Eiche. In Niedersachsen weist der Regierungsbezirk Hildesheim mit 36 % im Schnitt die stärkste Bewaldung auf, das Obergericht Münden liegt mit einem Waldflächenanteil von 67 % weit über diesem Durchschnitt.

Die Holzartenverteilung im Bereich des Forstamtes Escherode zeigt zwischen Staatswald und Genossenschaftswald nur unerhebliche Unterschiede, wie die Gegenüberstellung zeigt:

	Anteil der Holzarten in %			
	Fichte	Kiefer/Lärche	Buche	Eiche
Genossenschaftswald	43,0	6,1	45,5	5,4
Staatswald	38,9	9,1	44,0	8,0

In den Genossenschaftsforsten haben nur die genannten, bei uns natürlich vorkommenden Holzarten wirtschaftliche Bedeutung, wobei durch Tradition Eiche und Buche, durch Fortschritt Fichte und in zunehmenden Maße Lärche – begünstigt wurden.

Bei der Verbreitung dieser Hauptholzarten läßt sich heute allgemein wieder ein Umbruch erkennen. Ging bis vor etwa 10 Jahren der Anteil von Eiche und Buche ständig zurück, so hat sich inzwischen diese Entwicklung verlangsamt, in bestimmten Gebieten wurde sogar der Eichenanbau systematisch erweitert. Die Zeit der Fichte als Allheilmittel für Aufforstungen oder lückige Verjüngungen ist vorüber, an ihre Stelle treten zunehmend Lärche und neuerdings vermehrt Douglasie. Wissenschaftliche Untersuchungen haben diesen beginnenden Umschwung vorbereitet.

Der Anreiz zur Änderung der Holzartenverteilung kommt nicht von ungefähr. Zwang zur Rentabilität und Kosteneinsparung stehen als Gründe vornan, begleitet vom Rückgang bisher teilweise noch ausgeübter, traditioneller Nutzungsarten des Waldes. Rohholz ist immer noch das Hauptprodukt des Waldes und der Haupteinnahmeposten. So liegt der Einnahmeanteil aus dem Holzverkauf im niedersächsischen Staatswald 1971 etwa bei 87 %, die Einnahmen aus Vermietungen und Verpachtungen zusammen mit sonstigen Einnahmen bei 8 %. Für den Genossenschaftswald sind die Holzerlöse oft der einzige Einnahmeposten.



Furniereiche aus dem Pfaffenstrauch – Wert ca. 4000,— DM

Die Bedarfsprognosen der FAO (Food and Agriculture Organisation) für Rohholz weisen für die kommenden Jahrzehnte ständig steigende Zahlen aus. Holz- und Papierverbrauchsstatistiken haben diese Prognosen bisher bestätigt. Nur ein Beispiel: Der Papierverbrauch pro Kopf in der Bundesrepublik Deutschland stieg von 71 kg im Jahre 1960 auf 135 kg im Jahre 1970. In den USA liegt der Papierverbrauch schon doppelt so hoch. Auch wir werden bald dort anlangen. Die Spitzenstellung der Bundesrepublik Deutschland im Holzverbrauch innerhalb Europas hält an.

Von Hute- und Weidenutzung in den Genossenschaftsforsten spricht heute nur noch die Geschichte. Beeren- und Pilzsammelscheine gehören schon unserer eigenen Vergangenheit an. Dagegen werden die „Produkte“ des Waldes im Rahmen der Sozialfunktion heute immer bedeutungsvoller: reines Wasser, saubere Luft, Ruhe und Erholung erkennt man in ihrem Wert. Grundwasser aus landwirtschaftlichen Einzugsgebieten ist für die Trinkwasserversorgung nicht ohne weiteres geeignet, dagegen jedoch Trinkwasser aus dem Wald. Es reicht aber längst nicht mehr aus, um die Bevölkerung ganzer Gebiete zu versorgen.

Investitionen in den Wald hat es früher kaum gegeben, sieht man von der Waldbegehung als Erst-Investition ab. Der Wald wurde genutzt und sein Boden ausgezehrt. Erst allmählich kommen Investitionen zur Substanzverbesserung in Gang wie Düngung, Bodenmelioration oder ausreichender Wegebau. Investitionen, die als laufende Aufwendungen zur reinen Erhaltung der Substanz notwendig sind, wie z. B. rechtzeitige Kulturpflege, Läuterungen und Durchforstungen, werden manchmal leider sehr klein geschrieben oder gar stillschweigend vergessen.

Aus der Holzaushaltung verschwindet allgemein mehr und mehr das Brennholz. Denn einerseits kostet die Aufarbeitung von 1 Rm Brennholz zuviel Geld und Zeit, anderer-

seits sind die Erlöse beim Verkauf als Faserholz recht attraktiv (DM 32,50/Rm gerückt oder DM 28,—/Rm ungerückt). Brennholz im alten Sinne hatte eigentlich die Qualität von Faserholz bzw. „Industrieholz“, wie man es heute nennt. Anbrüchiges oder halb verfaultes Holz, das tatsächlich zu nichts mehr als zum Verbrennen geeignet ist und somit heute „echtes“ Brennholz wäre, dürfte ehemals kaum als Brennholz gehandelt worden sein — ebenso wie unsplattbare krumme oder knorrige Stücke. Wenn Industrieholz heute als Brennholz verbilligt abgegeben wird, schlägt der Mindererlös für den Gesamtbetrieb schließlich doch zu Buche.

Laub-Industrieholz „lang“ läßt sich im Obergericht Münden gut verkaufen. Die Westfälische Zellstoff AG Alphasint liegt vor der Tür. Mag auch die Aufarbeitung von Laub-Industrieholz „kurz“ hin und wieder noch vorteilhaft sein, so kann jedoch nichts über den um etwa DM 5,— bis DM 10,—/Rm höheren Gesamterlös bei Aufarbeitung einschließlich Rücken in langer Form hinwegtäuschen. Hinzu kommt noch eine erhebliche Arbeitszeiteinsparung. Das gilt alles analog auch für Nadelholz.

Reiserstangen und Derbstangen finden so gut wie kein Marktinteresse mehr. Was nützt es daher. Fichten im Dichtverband von 1,5 x 1,5 m zu pflanzen, wenn nur vielleicht 1 % der Pflanzen bis zum Dickungsstadium als Weihnachtsbäume tatsächlich auch entnommen werden, aber anschließend 1000 und mehr Pflanzen mit sehr hohem Aufwand wieder herausgehauen werden müssen, damit der Bestand nicht unter dem Schnee zusammenbricht? Ein Pflanzverband von 3 x 1 m hätte solche Sorgen gar nicht erst aufkommen lassen, wie die heute 100 jährigen Musterbestände von Lutterberg beweisen. Außerdem bieten 3 x 1 m-Verbände noch den Vorteil der besseren Begehrbarkeit, des besseren Schälenschutzes (sperrige dichte Äste am Stammfuß bis ins Alter 50 und mehr), der geringeren Nachbesserungsnotwendigkeit (Nachbesserung erst notwendig, wenn mehr als 2 Pflanzen nebeneinander ausgefallen sind!) und schließlich der besseren Wildäsung zwischen den Reihen. Andererseits bleiben die Aststärken beim 3 x 1 m-Verband bis etwa hin zum 4 x 4 m-Verband noch unter 20 mm, so daß eingewachsene Äste für die später beabsichtigte Bauholzqualität belanglos sind.

Früher pflanzte man Fichte mit Spaten und sonstigem Gerät, seit etwa 12 Jahren hat die Wiedehopfhacke ihren Siegeszug begonnen. Bis auf ganz spezielle Ausnahmen ist in unserer Gegend die Kulturbegründung mit ihr z. Z. das billigste und sicherste Verfahren. Im Staatswald Escherode gibt es gar keine anderen Verfahren mehr für normale Kulturen.

Buchennaturverjüngungen sind heute bei entsprechender Mast durch Maschineneinsatz wesentlich sicherer durchzuführen als früher. Die Kosten für 1 ha überschreiten kaum DM 500,—! Allerdings muß sich das traditionsbewußte Auge erst an die schweren Rome-Geräte und den aufgewühlten Mineralboden gewöhnen.

Handarbeit kostet heute relativ viel Geld — anders als vor 50 Jahren. Daher ist sie nur dort noch vertretbar, wo sie bisher unumgänglich geblieben ist oder über eine erhöhte Leistung z. B. den einzelnen Festmeter geringer belastet. Zu den unumgänglichen Handarbeiten gehören die Läuterungen, gerade im Laubholz. Mit modernem Gerät läßt sich jedoch auch hier etwas machen. So gibt es in den Genossenschaftsforsten gute Beispiele, wo mit leichter Heppe die Birke aus Buchen/Lärchen-Kulturen herausgehauen wurde oder mit dem Tormona-Pinsel unerwünschte Buchen-Protzen und -Peitscher ausgeschaltet werden konnten. Das Pinseln mit Tormona wäre früher undenkbar gewesen, heute zählt es zu den modernen, bewährten Methoden.

In der Fichte, die ganz besonders bis etwa zum Alter 60 der Pflege bedarf, bietet sich als neues Verfahren die Reihendurchforstung an. Damit läßt sich heute unter vertretbarem Aufwand nachholen, was durch den Engverband vor 20–30 Jahren für später schon als unabänderlich fixiert worden ist. Die Möglichkeit der Vergabe solcher Arbeiten an Selbstwerber ändert nichts an der waldbaulichen Tatsache.

Maschinen im Wald erfordern einigermaßen feste Wege. Zur Zeit existieren nur noch zwei Gespanne im Obergericht, die Holz rücken und abfahren können, auch wenn schlechte oder keine Wege vorhanden sind. Schon der einfachste Schlepper braucht aber einen halbwegs festen Weg. Holzabfuhrwege sind Investitionen zur Substanzverbesserung. Es hat sich herausgestellt, daß Rückeentfernungen über 200 m unwirtschaftlich werden und der zusätzliche Rückekostenaufwand dann besser in den Wegebau gesteckt werden sollte. Dabei bedeutet Wegebau aber: forstlicher Wegebau. Landwirtschaftlicher Wegebau, Asphaltstraßenbau und forstlicher (sand-wasser-gebundener) Wegebau liegen weit auseinander! Es gibt leider traurige Beispiele genug, wo allgemeine Straßenbaurichtlinien unverändert für den Waldwegebau übernommen worden sind.

In den Wäldern des Obergerichts Münden fallen jährlich 700–1000 mm Niederschlag. Daher wird jedes Wegeprofil einschließlich Bankett unmöglich, das nicht den ungehinderten Wasserabfluß garantiert. Gut gerundete Dachprofile oder solche mit ausreichendem einseitigen Profil sind Vorbedingungen dazu. Die Erfahrung lehrt, daß man meistens nicht ohne bergseitigen Graben auskommt, der etwa alle 200 m mit 40-cm-Durchlässen talseitig entwässert wird.

Leider steht im Kaufunger Wald nicht das beste Wegebaumaterial natürlich an. Aber auch mit Sandsteinschrotten aus örtlichen Brüchen lassen sich bei guter Profilierung brauchbare Wege bauen. Wesentlich besser geeignet ist der Kalkstein, der nördlich und östlich des Kaufunger Waldes vorkommt. Einfache Steinschüttungen, etwas profiliert und gewalzt, ergeben fast unverwüstliche Lkw-fähige Wege. Dabei leisten Planierdrauen, Kübellader, Gräder und gezogene Vibrationswalzen beste Dienste. Solche Maschinen kannte man vor 20 Jahren in Deutschland noch nicht.

Erst wo stärkster Verkehr oder erhebliches Gefälle auftreten, reicht schließlich auch die wassergebundene Decke nicht mehr aus, weil ihre Unterhaltung zu teuer wird. Feste Oberflächen wie Asphaltteppiche müssen dann gebaut werden.

Die Wegebauverhältnisse sind im Obergericht Münden schwierig. Solange das Pferd noch da war, zehrten die Ausgaben für Holzrücken – etwa um 1955 – 2–5 % des Erlöses für gerücktes Holz auf. 1969 waren es schon über 10 %, wenn der Waldbesitzer das Rücken übernahm. Möglicherweise muß zukünftig ein noch höherer Anteil des Holzerlöses zum Rücken aufgebracht werden, wenn die Rückeentfernungen nicht geringer werden. Daß sich von vornherein schlechte Abfuhrmöglichkeiten auf den Preis und die Verkaufschancen auswirken, ist eine Binsenweisheit.

Mit Sicherheit wird man in 50 Jahren einige unserer heutigen Verfahren im Forstbetrieb vergessen haben. Vielleicht stellen sich auch einige heute geübte Verfahren als nachteilig heraus. Es ist aber kaum anzunehmen, daß man unseren guten Willen im Bemühen um den Wald verkennen wird.

Waldpflege ist Umweltpflege – Aufgabenwandel auch für die Forstgenossenschaften

H. Kleinschmit, Forstamt Kattenbühl

Die Rückschau in die Geschichte und Vorgeschichte der Forstgenossenschaften macht den starken zeitlichen und örtlichen Wechsel in den Aufgaben und Nutzungen unserer heimatlichen Wälder deutlich. Zwar erfüllte unser Kaufunger Wald durch die Jahrhunderte hin stets mehrere lebenswichtige Aufgaben zur gleichen Zeit. Die Art der Aufgaben und vor allem ihre Rangfolge wechselten jedoch stark. So verschwand z. B. die alles beherrschende Waldweidenutzung innerhalb weniger Jahrzehnte vollkommen und mit ihr ein kaum noch vorstellbares Waldbild. Die Geburtsstunde der Forstgenossenschaften ist im Grunde die Stunde der Loslösung der breiten Landbevölkerung vom Wald: Moderne Landwirtschaft und Industrie machten die Menschen zunehmend wirtschaftlich unabhängiger vom Wald.

Heute sind die Einwohner der Kaufunger-Wald-Dörfer weder lebensnotwendig auf Holz und andere Walderzeugnisse noch auf Arbeitsplätze im Wald angewiesen. Auch übersteigen die jährlichen Gewinnausschüttungen an die Anteiler der Forstgenossenschaft kaum die Höhe eines weihnachtlichen Taschengeldes. Viele Genossenschaften verzichten oft auch ganz auf dieses Geld, um die Erhaltung und Pflege ihres Waldes zur nachhaltigen Holzproduktion im Sinne guter Tradition bezahlen zu können.

Und gerade in dieser geldertragsarmen Zeit taucht eigenartigerweise eine neue lebensnotwendige Aufgabe des Waldes auf: Die Allgemeinheit hat angesichts ihrer zivilisatorischen Umweltkrise die wohltätigen Wirkungen der naturnahen Umwelt des Waldes erkannt. Jedes Wochenende z. B. setzt eine wahre Völkerwanderung in unsere Wälder ein. Und mit Stolz und großer Einsicht bekennen sich zum Glück auch die Forstgenossen zu den Schutz- und Erholungsaufgaben der Genossenschaftswälder:

1. Die Genossenschaftsforsten bilden einen wesentlichen Teil des Mündener Naturparks, der Erholungs- und Vorbildslandschaft für die Einheimischen, für die Städter aus Kassel, Münden und Göttingen und für die Feriengäste der Fremdenverkehrsorte sein soll. So sind z. B. die Genossenschaftsforsten Landwehrhagen, Lutterberg und Benterode beliebte Wander- und Spaziergebiete für Wochenende und Feierabend. Den schönsten Fernblick in die Hessischen Berge genießt man vom Großen Stauffenberg im Spiekershäuser Wald. Die ortsnahen Genossenschaftswälder von Escherode, Uschlag, Nienhagen, Sichelstein, Speele, Oberode und Laubach stellen ein bedeutendes Kapitel zur Entwicklung des örtlichen Fremdenverkehrs dar. Das heilende Waldklima, die Ruhe, Harmonie und Geheimnisse des Waldes sowie die Bewegungsmöglichkeit führen zur körperlichen und seelischen Ausgeglichenheit und Gesundheit des sonst einseitig belasteten Zivilisationsmenschen.

Zur Verbesserung dieser Erholungswaldfunktion haben die Forstgenossen, der Naturpark, die Ortsverkehrsvereine und die Forstämter bereits beträchtliche Investitionen getätigt. Es wurden Parkplätze, Wander- und Wirtschaftswege angelegt, Bänke und Hinweisschilder aufgestellt und schöne, untersonnte Altholzränder erhalten und als Liegeplätze freigegeben.

2. Die vielfältigen Schutzaufgaben des Waldes für eine gesunde Umwelt stehen der Erholungsaufgabe nicht nach:

- Der Wald reinigt im Gegensatz zu landwirtschaftlichen Intensivflächen das Wasser und erhöht den Grundwasserstand. Daher sind wesentliche Teile der Genossenschaftswälder von Spiekershausen, Oberode, Landwehrhagen und Sichelstein neben Staatswaldflächen Trinkwasserschutzgebiete mit besonderen Auflagen.
- Der Wald dämpft den Schall und filtert Staub und Abgase.
- Der Wald ist Zufluchtstätte für aus Siedlung und Feld verbannte Pflanzen und Tiere.
- Nicht zu vergessen sind die Bodenschutzwirkungen der Wälder, so etwa der Speeler und Spiekershäuser Forst an den Steilhängen der Fulda.

Den Schutz und die Bodenpflege des Waldes verlangt auch eine wachsende Zahl landwirtschaftlicher Grenzertragsböden. Hier haben neben der Staatsforstverwaltung besonders die Forstgenossenschaften die Gelegenheit, einer Landschaftsverwilderung durch geordnete Aufforstung ohne Besitzzersplitterung der Flächen vorzubeugen.

Die Aufzählung der Schutzaufgaben ließe sich fortführen. Wichtig ist, daß sie allgemein und im Einzelfall als richtig und notwendig erkannt sind. Im Zuge einer Landschaftsrahmenplanung für das Gebiet des Landkreises Münden wird die sinnvolle Berücksichtigung der Schutz- und Erholungsaufgaben mit den Genossenschaftsvorständen besprochen.

Es sollte ein stolzes Anliegen der Forstgenossen und der sie betreuenden Forstleute sein, diese Aufgaben im Rahmen des Möglichen voll in die Waldbehandlung einzubeziehen. Pflicht der Allgemeinheit ist es, diese Vorleistungen angemessen zu vergüten und für den Wald jederzeit einzutreten.



Im Naturschutzgebiet Hühnerfeld

Forstpflanzenzüchtung in Escherode

J. Kleinschmit

Neben dem Lehrforstamt Escherode, das auch die Forstgenossenschaften des Obergerichtes betreut, besteht seit 1963 in enger Verbindung mit dem Forstamt in Escherode die Abt. Forstpflanzenzüchtung der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt. Diese Abteilung wurde aus kleinsten Anfängen von dem früheren Forstamtsleiter – Landforstmeister Richard Kleinschmit – aufgebaut und ist heute für die praktische Züchtungsarbeit mit Waldbäumen in ganz Niedersachsen, ja in bestimmten Arbeitsbereichen für ganz Norddeutschland, zuständig.

Die enormen Leistungssteigerungen, die durch die Züchtung in der Landwirtschaft erreicht wurden, haben dazu geführt, daß heute auf der gleichen Anbaufläche das dreifache und mehr des Ertrages erzeugt werden kann, der vor 100 Jahren erzeugt wurde. Sie sind uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden. In der Forstwirtschaft arbeiten wir aber auch heute noch überwiegend mit Wildpopulationen, d. h. mit Beständen, die vom Menschen noch nicht züchterisch bearbeitet und ausgelesen worden sind. Daß auch in der Forstwirtschaft durch gezielte Züchtung ganz entscheidende Leistungssteigerungen zu erreichen sind, zeigen die ältesten Züchtungsversuche, die in Escherode und an anderen Orten durchgeführt wurden.

Ziel der Züchtung mit Waldbäumen muß es sein, gesündere und leistungsfähigere Bestände zu erzielen. Letztlich soll dadurch die Wirtschaftlichkeit der Forstbetriebe gesteigert werden, so daß auf der gleichen Fläche höhere Erträge und damit höhere Gewinne erzielt werden können.

Der wirtschaftlichen Bedeutung der Baumarten in Niedersachsen entsprechend liegt der Schwerpunkt der Arbeiten in Escherode bei Fichte, Kiefer, Douglasie und Lärche. Diese Baumarten bedecken in Niedersachsen und in der Bundesrepublik rd. 70 % der Waldfläche, sie bringen 77 % des laufenden Zuwachses, 80 % des Stammholz-anfalles und rd. 83 % des Stammholzwertes.

Daneben werden hier aber auch Züchtungsarbeiten mit Eiche, Buche, Ahorn, Esche, Ulme und Erle durchgeführt.

In den letzten Jahren wurde die Züchtung mit der Baumart Douglasie wesentlich verstärkt, da diese in der Wuchsleistung der Fichte etwa 30 % überlegen ist und zusätzlich den Vorteil bietet, Schäden gesund zu überwallen. Damit dürfte sie in Zukunft auch in den Rotwildgebieten an Bedeutung gewinnen.

Die Schwierigkeiten für den Anbau und die Rückschläge lagen im Fehlen ausreichend geeigneter Herkünfte. Durch eingehendere Herkunftsversuche und die Auswahl von Zuchtbäumen in den besten älteren Beständen Norddeutschlands wird dieser Mangel aber in Zukunft abgestellt werden. Die ausgelesenen Zuchtbäume werden abgepfropft und in Samenplantagen zusammengepflanzt. Das in diesen Samenplantagen erzeugte Saatgut bietet die Gewähr dafür, daß die daraus erzogenen Bäume unter unseren Klimaverhältnissen eine überdurchschnittliche Leistung bringen.

Eine Aufgabe der Forstpflanzenzüchtung ist es auch, vom Aussterben bedrohte einheimische Baumartenvorkommen zu erhalten. Hierzu werden diese abgepfropft und in Erhaltungsplantagen zusammengefaßt. So wurden Reliktfichten aus dem Harz ebenso erhalten, wie Kiefern aus NO-Niedersachsen, Erlen aus Uetze und Dann-dorf, sowie Eschen und Bergahorn aus dem Bergland.

Gleichzeitig werden durch Herkunftsversuche die Baumartenherkünfte ermittelt, die für den Anbau in Niedersachsen am besten geeignet sind. In diesen Herkünften werden dann die nach Wuchsleistung, Form und Resistenz überlegenen Einzelbäume ausgewählt, beerntet und auf Sämlingsunterlagen gepfropft. Das Saatgut dient zur Prüfung der Erbanlagen der Mutterbäume. Die Nachkommen werden auf Versuchsflächen in ganz Niedersachsen geprüft. Die Pflöpflinge der besten Mutterbäume werden in Samenplantagen ausgepflanzt, die der Erzeugung von höherwertigem Saatgut für die Forstbetriebe dienen.

Solches Saatgut steht z. B. für Lärche schon in großem Umfang zur Verfügung, so daß auch die Forstgenossenschaften davon bereits profitiert haben und in den kommenden Jahren vermehrt Nutzen haben werden.

Für ganz Niedersachsen legt die Abt. Forstpflanzenzüchtung in Escherode insgesamt rd. 100 ha Samenplantagen an, die ausreichen werden, den Hauptbedarf an Saatgut bei den wichtigsten Nadelbaumarten zu decken.

An den Pflöpflingen der besten Einzelbäume werden kontrollierte Kreuzungen vorgenommen mit dem Ziel, besonders hervorragende Kombinationen zu finden. Im Frühjahr haben die vielen Tüten an den Zweigen der Bäume schon manchen Spaziergänger verwundert halten lassen. Diese Tüten dienen zum Isolieren der weiblichen Blüten.

Besonders eindrucksvoll ist die Wuchsleistung der Hybriden der verschiedenen Arten. So wurden in Escherode Kreuzungen zwischen europäischen und japanischen Lärchen durchgeführt, die gegenüber den reinen Arten eine deutliche Verbesserung der Wuchsleistung erbrachten. In Abt. 61 des Forstamtes sind Aspen-Hybriden angebaut, die Kreuzungen zwischen europäischen und amerikanischen Aspen sind und im Alter von 18 Jahren bereits eine Massenleistung je ha von 167 Vfm. haben.

Große Bedeutung gewinnt in jüngster Zeit in der Forstpflanzenzüchtung die Stecklingsvermehrung. Bei der Stecklingsvermehrung werden Zweigstücke abgeschnitten, mit Wuchsstoff behandelt und dann in Kiessubstrat unter Sprühnebel gesteckt. Die so behandelten Zweige bewurzeln sich innerhalb weniger Monate und ergeben jeweils erbgleiche Pflanzen, soweit sie von der gleichen Ausgangspflanze stammen. Die Vorteile der Stecklingsvermehrung sind, daß besonders gute und resistente Einzelbäume genetisch identisch vermehrt werden und so die Ergebnisse der Züchtungsarbeit der Praxis unmittelbar zugänglich gemacht werden können. Daneben sind aus den Stecklingen sehr einheitliche Bestände zu erziehen, wodurch Waldbau-technik und Holzverarbeitung erleichtert werden. Durch die hohe Pflanzenqualität sind weitere Pflanzverbände sinnvoll, was in Zukunft die Läuterungskosten absinken läßt. Dies gewinnt insbesondere durch die starke Verknappung der Arbeitskräfte an Bedeutung. Da die Vermehrung unabhängig von Blüte und Samenjahr ist, können – sofern die technischen Einrichtungen aufgebaut sind – jederzeit ausreichende Pflanzenmengen erzeugt werden.

Die Verfahren der Stecklingsvermehrung für die Baumarten Fichte und Lärche sind hier in Escherode ganz besonders intensiv weiterentwickelt worden, so daß heute jährlich zwischen 100 000 und 200 000 Stecklinge dieser Baumarten bewurzelt werden. Im kommenden Jahr wird ein Teil der praktischen Vermehrungsarbeit auch im Solling begonnen, so daß zunehmend Stecklingspflanzen für den praktischen Anbau zur Verfügung gestellt werden.

Voraussetzung für die Durchführung der Züchtungsarbeit ist die enge Verzahnung der Organisation von Forschung und Verwaltung, wie sie durch die Kombination von Versuchsanstalt und Forstamt in Escherode und von Versuchsanstalt und Landesforstverwaltung in Niedersachsen in geradezu idealer Weise gegeben ist. Nur auf dieser Grundlage war in der Vergangenheit die rasche Entwicklung der Forstpflanzenzüchtung in Escherode möglich, die heute internationale Anerkennung findet.

Die Bewältigung des Arbeitsprogrammes der Versuchsanstalt ist nur dadurch möglich gewesen, daß neben den festen Gewächshäusern auch noch Plastikgewächshäuser eingesetzt und kurzfristig Arbeitskräfte zwischen Forstamt und Abt. Forstpflanzenzüchtung ausgetauscht werden konnten. Im Kamp des Lehrforstamtes Escherode werden Stecklinge, Pflöpfinge und Nachkommenschaften aus der Züchtungsarbeit für die niedersächsischen Forstämter angezogen. Daneben werden Pflanzen für den Forstamtsbedarf und auch für die Forstgenossenschaften erzeugt.

Heute würde kein Landwirt mehr auf die Idee kommen, Wildsorten anzubauen. Es ist selbstverständlich, daß man Hochleistungssorten — sei es bei Getreide, bei Kartoffeln oder bei Rüben — verwendet. Auch in der Forstwirtschaft müssen in Zukunft Zuchtsorten mehr und mehr Eingang finden. Nur so können wir unseren Nachkommen höhere Erträge sichern. Durch die enge Verbindung der Genossenschaften mit dem Forstamt Escherode besteht für sie die einmalige Möglichkeit, von dieser Entwicklung als erste mit zu profitieren.



Eichen mit Neigung zu Wasserreiserbildung — genetisch bedingt?

Holzungs-, Hut-, Mast- und Weiderecht im Kaufunger Wald

G. Kaerger

So alt wie die Dörfer am Kaufungerwald ist auch ihr Recht, Holz für den eigenen Bedarf, Hute und Weide für ihre Kühe, Pferde, Ziegen und Schafe, sowie Eichel- und Buchelmast für ihre Schweine im Gemeinen, im Samtwald zu nutzen. Ohne diese Freiheiten wäre ein Bauer im alten Waldfeldbaudorf gar nicht lebensfähig gewesen, und keine Siedler wären für unseren Wald zu gewinnen gewesen, wenn man ihnen dieselben nicht von vornherein gewährt hätte. So ist es auch erklärlich, daß in der vorfränkischen Zeit der Besitz an Grund und Boden zweitrangig war gegenüber dem Recht der Waldnutzung. In dieser vorfränkischen Zeit hieß unser Kaufungerwald zusammen mit der heutigen Söhre bis hinunter nach Fulda *silva bochonia*, wobei man sich bei der Deutung dieses Namens darüber streiten könnte, ob dieser alte Name, den die Römer offensichtlich von den Germanen übernommen haben, vom Baum Buche oder vom Grenzbegriff bocken (stoßen) kommt, da beide Deutungen insofern zutreffen, als in diesem Walde dem von Süden Kommenden erstmalig ein geschlossenes Buchenwaldgebiet begegnet, aber dieser Wald zwischen Werra und Fulda auch seit eh und je ein Grenzwaldgebiet gewesen ist und dies eigentlich bis auf den heutigen Tag.

Wenn überhaupt, so ist der Kaufungerwald in germanischer Zeit nur sehr dünn besiedelt gewesen und damit sind Flurnamen aus dieser Zeit, die auf die Waldweide hinweisen, nur sehr dünn gesät. Das Hühnerfeld, die große Waldblöße zwischen Platte und Steinberg und zwischen Nienhagen und dem Wildheckerkopf, das alte *huone feld* (*huon* = hoch; *feld* = waldfrei), das Grasebruch (Quellgebiet des Glasebaches südlich und östlich der Steinberge), der Asberg (*as* von *atzen*, essen, also weiden) oberhalb von Oberode, das Lerchenfeld (Deutung für *lerch* noch offenstehend) oberhalb von Laubach und schließlich die Loibe, der mit niedrigem Gras bewachsene Buntsandsteinrücken, der sich vom Kleinen Steinberg zur Grundmühle bei Laubach erstreckt und dem Laubach wahrscheinlich seinen Namen verdankt, deuten auf solch alte Waldweideplätze.

Bewegung kam in die Besiedlung und damit Waldnutzung, als der *forestarius* (der Verwalter und Abgrenzer des kaiserlichen Waldgutes) Karls des Großen den herrenlosen, da gemeinschaftlichen, sächsisch-thüringischen Grenzwald zum Reichsforst zog und den Teil des alten *silva bochonia*, der zwischen Werra, Fulda, Losse und Gelster gelegen war, mit dem Namen des Ortes benannte, der einst Kaufplatz, Königshof, Pfalz und schließlich Reichsstift war, unserem Kaufungen. In diesem *forestis cofungerwald*, wie er nunmehr hieß, wurden zwei sächsischen Siedlern ihre bifänge bestätigt, dem einen am Howukobronno (heute Hopbach), dem anderen am Waldisbeki (heute Wellebach). Fränkisches Sprachgut schlug sich auch in den Flurnamen nieder, wie Dahlheim, Ingelheim, (Haid-) Strauch, (Pfaffen-) Strauch, Spork. Die Stunde des Anfangs der 12 Dörfer am Kaufungerwald (Benterode, Escherode, Dahlheim, Uschlag, Landwehrhagen, Spiekershausen, Speele, Lutterberg, Nienhagen, Nieste, Sichelstein und Oberode) hatte geschlagen und mit ihr eine intensive Nutzung des Waldes mit Holz, Hute, Weide und Mast. Sie alle hatten ihre Meinten (gemeinsame Feldmark), sie alle hatten im Samtwald ihre Rechte, ob zu der Zeit als das Reichsstift Kaufungen die Obermärkerschaft über den Kaufungerwald hatte

oder zu der Zeit, als erstarkende Territorialherren den Wald in ihren Besitz nahmen. Als im Frieden von Fulda im Jahre 1306 Braunschweiger und Hessen sich über den Waldbesitz nicht einig werden konnten, besaßen sie diesen Wald gemeinsam; man nannte es das Gemeenge oder auch den Samtwald, das Anrecht der Dörfer in ihm blieb ungeschmälert. Erst 1620 wurde der Wald zwischen den beiden Landesherren aufgeteilt. Viele Flurnamen deuten auf diese Teilungen. Bis zur Rindschlacht (schlacht = Grenze) durfte von Westen her der Braunschweiger jagen, bis zum Wendebach (Wende = Grenze) durfte von Osten her der Hesse jagen. Der Haferberg (Haberberg; heber = Erhebung) wurde gemeinsam bejagt, die Wildkammer (einer der wenigen Jagd-Flurnamen im Kaufungerwald) deutet darauf hin. Die spätere Grenze war an der Hausförste (Förste ist ebenfalls ein Grenzbegriff).

In der Zeit zwischen 1306 und 1620 traten nun in unserem Wald große Veränderungen auf. Einmal zeichnet sich in ihr das Ende der Waldfeldbaudörfer ab (Klimaveränderung; Eingehen des Weinbaus), die Zeit der Brandkulturen, Rottländer, die Zeit der Einzelgehöfte geht zu Ende, man zieht nahe zueinander und bewirtschaftet eine vergrößerte Feldmark. Viele Dörfer gehen ein oder wie man sagt, werden wüst. Darüber hinaus versuchen aber die Territorialherren Geld aus den Wäldern zu schlagen: Holzförster werden eingesetzt, Glashütten werden errichtet, Abgaben für die Waldnutzung werden von den Dörflern erhoben, man zahlt Eichen und Buchenforst, Tonforst, Petersforst (für Leseholz), die einstigen Freiheiten werden beschnitten, das Aufkommen der Feudaljagd tut das ihrige dazu.

Das starke Ansteigen der Bevölkerung nach dem 30 jährigen Krieg, die starke Ausnutzung der Wälder durch die Glashütten und durch beginnenden Holzverkauf läßt das Gespenst der Holznot am Horizonte erscheinen. Die Abgrenzung des nunmehr braunschweigischen (später hannoverschen) Gemeinen Waldes (GW) war 1620 folgende: „Anfangs der Grenitz (Grenze) ist der Gergraben. Dieser Grabe scheidet den Cleberg, das Münden Holtz und den Kauffunger Samtwald(seit 1620 GW), da dannen bis in die Braunewaldtsgrund, die Braunewaldtsgrund nieder bis M. G. F. u. H. Schweinstall bei den alten Eichenstam; dieser stam scheidet der von Butlar Gehöltz das Hartische Holtz und den Kauffunger Waldt, dan fürther die Grundt hinuf bis ufs Lerchenfeldt, das Lerchenfeldt hinuber in den Glasebach, den Glasebach hinunter bis unter die alte Hüttenstede, von der Hüttenstede den Wegk hinuf bis uf den Spiegelborn, vom Spiegelborn unter der Glashütten hin an den Entzeröder Grundt, von dem Entzerödergrundt die Einhonig hinaus bis an den Sattelbogen, vom Sattelbogen die Scher hinuf bis uf den Spickeweg, den Spickeweg hinuf bis an den Gorgelhagen, da dannen an der von Butlar Wildhagen und also hinaus an den Großen Steinberg, vom Steinberg die Greniitz hinaus uf den Haferberg, vom Haferberg an den Builars, den Builars hinunter an das Gartische Holtz, am Sande geheischen, doselbst stehet ein Mailstein für einer Eichen, derselbige Stein scheidet das gartische Holtz, der von Butlar Geholtz und den Kauffungerwaldt, doselbst die Grundt hinunder in das Istigersche (Isengartische) Hoil, da dannen in die Hungershäusische Bach, die Bach hinuf bis uf den Mailstein, dieser Stein scheidet das Gartische Holtz und den Kauffungerwaldt und also hinfurter von einem Stein zum anderen – (an die hessische Grenze, die der Güntherberg, Mühlenberg und die Hausförste bildet) – hinunter bis in die Nieste, unter dem Dorf hinaus bis uf den Froschenborn, doselbst die Warte hinan fürs Aulenbroich, fur dem Aulenbroich den flos hinaus fur die alte Schweinskuhle, von der alten Schweinskaulen über die Ingelheim

bis an den Buichensiegen, von dem Buichensiegen den alten Knick hinauf bis uf den Schlagk, doselbst noch ein steube in der Erden stehet, doselbst stehen alte Knickbäume, wiesen uf die Schwartzbach bei die Steinkaulen, doselbst noch drei alte Knickbäume stehen, da dannen den wegk hinuf bis an die mittelste Schwartzbach, den flos fürther hinuf bis uf die Krumme Buichen, diese Krumme Buichen scheidet M. G. F. u. H. Heheholtz, an den Sichelstein gehörig, das Munder Holtz und den Kauffungerwaldt, von der Krummen Buichen bis uf Fuckelsgraben, uf den Kreutzbaum, den Fuckelsgraben hinunter bis uf den Scheideborn, doselbst alte Kreutze stehen, von einem Baum zum andern bis in den Gergraben den Gergraben hinunder wieder an den Uffwurf vorm Cleberg.“

Diese alte „Grenz“ des Gemeinen Waldes, die fast überall bis auf den heutigen Tag im Walde durch Aufwürfe, Gräben, Wege und Knickbäume zu sehen ist, verlor nach dem 30 jährigen Krieg nach und nach ihre Gültigkeit. Außer den waldberechtigten Dörfern stellte nun auch der Herzog Ansprüche an den Wald, die über sein bisheriges Recht, im Walde zu jagen und Territorialherr zu sein, hinausgingen und damit das Recht der Dörfer schmälerten. So beobachteten wir, wie von 1650 bis 1750 die Forstorte Kleeberg, Platte, Braunewaldsgrund, Köhlerhauung, Heidelberkopf, Asberg und Teile des Hühnerfeldes vom Herzog ins Gehege geschlagen werden (das heißt aufgeforstet werden), in Zuschlag gelegt werden (das heißt aus der Waldweide herausgenommen werden), und den herrschaftlichen Gehegebergen angegliedert werden, also aus dem Gemeinen Wald herausfallen. Dabei darf man unterstellen, daß dies durchaus in guter Absicht geschah, wie überhaupt die Braunschweiger, wie auch später die Hannoveraner, durchaus dem Wohle ihrer Untertanen sich verpflichtet fühlten, was sich ja bis auf den heutigen Tag in der Welfentreue der niedersächsischen Bevölkerung niederschlägt. Aber schließlich fürchteten die Dörfer doch um das Fortbestehen ihrer Waldweide und verklagten den Landesherrn. Dieser Rechtsstreit wurde im Jahre 1777 durch die 12 Kaufungerwald-Dörfer gegen die Kgl.-Churfürstl. Rentkammer zu Hannover wegen Beeinträchtigung der Interessentenberechtigungen am Kauffungerwalde angestrengt, zog sich bis zum Jahre 1801 hin und wurde, nachdem er durch mehrere Berufungsinstanzen gegangen war, schließlich mit einem Vergleich beigelegt. Im Laufe dieses Prozesses wurden die ganzen Berechtigungs-, Grenz- und Rechtsverhältnisse einer gründlichen Überprüfung unterzogen und das als Recht erkannte Ergebnis in dem Rezeß von 1801 festgelegt. Dieser war für die Ablösung von 1872 von entscheidender Bedeutung.

Von 1750 bis 1850 hatte sich inzwischen im Walde aber allerlei getan. Die ursprünglichen Laubholz (Eichen-)Gehege, an die Der Große Eichelkamp ebenso wie das Heisterläger erinnert, wurden nun zunehmend Nadelholzgehege, wie uns die Waldnamen Tannenkamp, Tannig, Friedhofstannen (aus Fridewe, einer alten Hessenburg am Kring, entstanden) zeigen. Fand man sich mit den Laubholzgehegen noch ab, so lief man gegen die Nadelholzaufforstungen Sturm, weil damit die Waldweide erneut eingeschränkt wurde (im Fi-Stangenholz gibt es nur Nadelstreu). Dieser Sturm ging so weit, daß man in den Nadelholzaufforstungen Feuer legte; ich zitiere aus dem Forstregister 1797/98: „der im Jahre 1796/97 bößhafterweise in Brand gesteckte beträchtliche Strich am Wildheckerkopf ist größenteils wiederhergestellt.“ Mehr und mehr beeinträchtigen sich Waldweide und Intensivierung der Forstwirtschaft. Taxation, Vermessung und Versteinung der inzwischen entstandenen Forstdistrikte schreiten voran, 1834–37 entstehen die neuen Revierkarten. Das Ergebnis der Taxa-

tion: „1837: Der Wald befindet sich im Zustand eines rasch fortschreitenden Vorratsabbaus, sowie der Verödung und der Verangerung. Besonders fühlbar ist der Mangel an Eichen-Nutz- und Bauholz. Ursache für diesen Zustand sind vor allem die Berechtigungsansprüche. Schädlicher als der Anspruch auf Holz erweist sich die Streunutzung, der Weichholzaushieb, sowie das Verbot des Holzartenwechsels.“

Forstmeister v. Seebach verhandelt mit den Dörfern und erreicht im Zusatzrezeß von 1844 den weiteren Anbau von Nadelholz entgegen dem Rezeß von 1801.

All dieses täuscht aber nicht darüber hinweg, daß das Ende der jahrhundertealten Berechtigungen der Dörfer vor der Tür steht. In mühseliger Arbeit hat ein Forstmann diese Ablösungen angepackt. Ein Obelisk an der Kohlenstraße erinnert uns bis auf den heutigen Tag an ihn, den Königl. Hannoverschen Forstinspekteur Oberforstmeister Th. H. L. Quensel. Bereits 1850 finden die Ablösungen in den Herrschaftlichen Wäldern, den Staatsforsten statt, um schließlich in der Abfindung und dem dazu gehörenden Rezeß von 1872 ihre Krönung zu finden. In ihm wird die Abfindung der Dörfer im Kauffunger Interessentenwald geregelt. 14 600 Morgen einschließlich der 1040 Morgen im Walde liegenden Privatwiesen waren vorhanden. Hiervon lagen 4532 Morgen in Zuschlag, wodurch zur Waldweide 8941 Morgen zur Verfügung standen. Der Weidewert ist auf dieser letzteren Fläche von den Schätzern zu 96 Kuhweiden festgestellt, was an Grund und Boden 943 Morgen gleichkommt. Hierzu ist später durch Schätzung die Weidenutzung von den Waldwiesen mit 100 Morgen hinzugekommen.

Weideberechtigt im Kauffungerwald waren (in Klammer die Abfindung nach Morgen auf Grund der Viehzählung von 1865):

1. Lutterberg (98), 2. Landwehrhagen (128), 3. Spiekershausen (7), 4. Speele (16) 5. Benterode (85), 6. Uschlag (144), 7. Sichelstein (47), 8. Nienhagen (82), 9. Escherode (115), 10. Oberode (105), 11. Dahlheim (16), 12. Nieste (180), 13. Laubach (9), 14. Klein almerode (22), 15. Stadt Münden (36), 16. Gut Haarth (10), 17. Gut Bruchhof (15), 18. einige herrschaftl. Forsthäuser.

100 Jahre liegt dieses Ereignis hinter uns. Damals ein für unsere Dörfer schicksalsschweres Ereignis. Über tausendjähriges Recht wurde eingelöst. Die Einlösung war Waldgut, das unseren Dörfern bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Damit sind ihre Menschen waldverbunden geblieben, was den Nachteil aufwiegen sollte, daß der Waldbesitz zersplittert worden ist. Doch diese Zersplitterung wirkte sich nicht nachteilig auf die Bewirtschaftung des Waldes und damit auf den Wald selbst aus, weil durch das Realgemeindegesetz vom 10. 7. 1859, durch die Verfügung des Preuß. Landforstmeisters v. 5. 7. 1937, sowie schließlich durch das Gesetz über den Körperschafts- und Genossenschaftswald von 1961 die geregelte Bewirtschaftung dieser Wälder gesichert war bzw. ist.

Eine fortschrittliche Landwirtschaft hat heute die Waldweide vergessen lassen, die einstigen Streunutzungswiesen sind vergangen, der Holzreichtum der Dörfer ist größer denn je. Möge jede einzelne dieser Realgemeinden darüber entscheiden, ob jener Oberforstmeister Recht behalten hat, wenn er 1866 im Mündener Intelligenzblatt schreiben ließ: „Hiernach erbringt also in Wirklichkeit auf Grund tatsächlicher Nachweisungen und genauer Berechnung der Morgen Fläche am Hühnerfeld jetzt alljährlich als Weide 23 Groschen, als Nadelholzwaldung aber 2 Thaler ein, mithin auf letztere Benutzungsart 1 Thaler und 7 Groschen mehr als auf erstere.

Die Zeiten von GroßHans-Wiese und Stoffels Gerott sind vorbei. Die Glashütten am Spiegelborn und in der Wendebach, die am Katzensgraben und in der Nehist gehören der Geschichte an. Die große Zeit der Eicheln- und Tannenkämpfe geht auch ihrem Ende entgegen. Kuhlager und Rinderställe, Salzläger und Kuhweiden, Rindfelder und Molkenbrunnen wußten noch nichts von einem Naturpark, der noch nicht in Quensels Thalern berücksichtigt war, der aber heute als zusätzliche Verpflichtung auf die Waldbesitzer zukommt, denen 1872 nicht nur das Recht am Walde, sondern auch die Pflicht für den Wald zugesprochen wurde.

Die oben erwähnten Forstortsnamen und ihre heutige Lage:

Alte Hüttenstede –	
Marienwieser Gehege	= Abt. 40 FA Kattenbühl
Alte Schweinskuhle	= Abt. 60 FA Escherode
Asberg	= Abt. 2 Gen. Forst Oberode
Auf dem Schlagk	= Abt. Gen. Forst Nienhagen (im Schlage)
Aulenbroich	= Abt. 14, 15 Gen. Forst Escherode
Uhlenbruch	= Abt. 51–60 FA Escherode
Braunewaldsgrund	= Abt. 61, 62, 66, 69, 73 FA Kattenbühl
Büchensiegen	= Abt. 1–8 Gen. Forst Nienhagen
Builars	= Abt. 26 FA Escherode
Enschlag	= Rindschlacht, mündet in die Nieste
Entzerödergrund	
Hüttengraben	= Abt. 25 FA Kattenbühl
Friedhöfe	
Friedhofstannen	= Abt. 34 FA Kattenbühl
Froschenborn	= Quelle nördl. Nieste (gefaßter Brunnen)
Fuckelsgraben	= Abt. 74 Stadtforst
Gergraben	= Abt. 75, 76 Stadtforst
Glasebach	mündet bei der Zella in die Werra
Gorgelhagen	= Gen. Forst Oberode am Kl. Steinberg
Grasebruch	= Abt. 9–11, 15–17, 58 FA Kattenbühl
Gr. Eichelnkamp	= Abt. 13, 14, 19, 20, 57 FA Kattenbühl
GroßHans Wiese	= Abt. 19–21 Gen. Forst Landwehrhagen
Grundmühle	= bei Laubach am Grundbach
Günthersberg	= Abt. 5, 6, 7 FA Escherode
Haferberg	= Abt. 34, 35, 38, 39 FA Escherode
Hausförste	= Abt. 10, 11 FA Escherode
Heidelbeerkopf	= Abt. 24 FA Kattenbühl
Heidstrauch	= westlich Sichelstein
Heisterläger	= Abt. 12, 18, 57 FA Kattenbühl
Hühnerfeld	= Abt. 56–62 Stadtforst, Abt. 59–68 FA Kattenbühl
Hungershäuser Bach	= Abt. 21 FA Escherode (Hungersh. Berg)
Ingelheim	mündet in die Nieste
Isengartisches Hohl	= Abt. 21/22 FA Escherode
Katzensgraben	= Abt. 13 FA Escherode
Kleeberg	= Abt. 77–80 FA Kattenbühl
Köhlerhauung	= Abt. 39, 41–44 FA Kattenbühl

Krumme Buichen –	
Mollenstein –	
Fuhrmannstein	= Abt. 68 Stadtforst
Kuhlager	= Abt. 16–18 Stadtforst, Abt. 4 Realg. Landwehrhagen,
Kuhweide	= Abt. 8 FA Kattenbühl, Hühnerfeldmoor Landwehrhagen
Lerchenfeld	= Abt. 52, 53 FA Kattenbühl
Molkenbrunnen	= Abt. 12 FA Kattenbühl
Mühlenberg	= beim Günthersberg gelegen
Nehist	= Nieste, mündet in die Losse = Lotzmane
Pfaffenstrauch	= Abt. 23, 24 Gen. Forst Uschlag
Platte	= Abt. 71, 72, 76 FA Kattenbühl
Rinderstall	= Abt. 64 Stadtforst
Rindfeld	= 1618 Teil des Hühnerfeldes
Salzläger	
Salzlecker-Kopf	= Abt. 14 Gen. Forst Benterode, Abt. 61–64 FA Escherode
Sattelbogen	= Abt. 1–3 Gemeindeforst Oberode
Scheideborn	= Abt. 73 Stadtforst
Schwartzbach	mündet in die Ingelheim
Schweinestall beim	
alten Ei-Stamm	= Grundmühle bei Laubach
Spickeweg	= Abt. 1 Gen. Forst Oberode
Spiegelborn	
Quelle d. Spiegelbaches	= Abt. 39 FA Kattenbühl
Spork	= Abt. 1, 2 Gen. Forst Sichelstein
Steinberg	= Abt. 1–8 FA Kattenbühl
Stoffels Gerott	= Abt. 1, 2 Gen. Forst Escherode
Tannenkamp	= Abt. 91 FA Kattenbühl
Tannig	= Abt. 14 Gen. Forst Oberode
Warte	= Abt. 2, 3 Gen. Forst Escherode
Wengebach	= Wendebach, mündet in die Nieste
Wildheckerkopf	= Abt. 50, 51, 55–57 FA Kattenbühl
Wildkammer	= Abt. 27–32 FA Escherode

Von Hirten, Dehlzucht und Nachtwächtern

K. Pfurr

Wie eine Mutter sorgte der Gemeine Kaufunger Wald schon immer für seine 12 Kinder, nämlich für die Gemeinden des Obergerichts Sichelstein, Benterode, Landwehrhagen, Lutterberg, Speele, Spiekershausen, Uschlag, Dahlheim, Escherode, Nieste, Nienhagen und Oberrode aus dem Untergericht. Nieste gehörte früher zum Obergericht und kam durch Grenzregelung zu Hessen.

Was wäre wohl aus diesen Dorfschaften geworden, hätten sie nicht den Nutzen des Waldes mit seinen Schätzen gehabt. Er lieferte ihnen Brenn- und Bauholz, Bucheckern zur Ölgewinnung, Eicheln zur Schweinemast, Ton für die Töpfer, Holzkohle für die Schmieden, Waldbeeren u. a. m. Im Dickicht und auf den vielen Waldwiesen weideten die Viehherden der Dörfer, denn die Stallhaltung kam erst später auf. Die Nutzung des Waldes gründete sich auf uraltes Gewohnheitsrecht und wurde in einem Rezeß von 1801 ausdrücklich durch den Landesherrn anerkannt. So wurde auch festgelegt, in welchem Umfange die Dorfschaften das Weiderecht ausüben durften. Es heißt da im § 41:

„Sämtliche interessierten Dorfschaften sind im Gemeinen Kaufunger Walde zur Hud und Weide mit dem Hornviehe und zur Weide und Mast mit ihrer Dehlzucht oder mit derjenigen Anzahl Schweine berechtigt, welche sie in ihrem Haushalte selbst halten, auch haben darin diejenigen Dörfer, welche Schafe halten, die Schafhude . . .“

Was ist Dehlzucht? Darüber schweigt selbst das dickleibigste Lexikon. Erst in den Spalten eines niederdeutschen Nachschlagewerkes war dieses Wort – wenn auch in einem alten Gewande – wiederzufinden. Es heißt da: „dele = Hausstätte, deltucht = die einer Hausstätte zukommende Verpflichtung zur Schweineaufzucht, von der ein gewisser Anteil an den Grundherrn abzuführen ist (üblich im Erzstift Bremen, Hoya, Lüneburg und Braunschweig).“ Eine ähnliche Erklärung findet sich in einer Fußnote zur Forstordnung von 1678, wo es heißt: „Dehle und Deel, obersächsisch Diele und bedeutet den Vorplatz des Hauses. In Niedersachsen noch jetzo den Ort des Gerichts, daher: up de Herren Dehle geladen, eben das ist, was vor Gericht erscheinen heißt. In den Bauernhäusern bezeichnet Dröschdehle und Vieh-Dehle den Ort des Hauses, wo das Korn gedroschen und das Vieh gefüttert wird. Von Schweinen heisset also Deelzucht diejenige Anzahl dieser Thierte, welche der Landmann in seinem eigenen Hause aufziehet; durch welche Benennung also die fremden angekauften Schweine ausgeschlossen werden. Sie empfangen täglich auf der Diele oder dem Hofe ihr Futter, und werden in die Fasel-, Sprang- oder Nachmast, wenn solche vorhanden, getrieben. Die hier vorkommende Benennung ist also zum Unterschiede der Stall- oder Kobenschweine, welche zum Schlachten gemästet werden. Die zur Deelzucht gehörigen Schweine werden auch Lif- oder Leib-Schweine genannt; daher die Redensart: to liefte gan laten, sie werden mit geringem Futter hingehalten, welches man Lif-Bargen nennet, d. i. die nur so viel bekommen, daß sie den Leib damit bergen können.“

Für die Auswahl der Hirten und deren Zuverlässigkeit interessierte sich der Landesherr besonders. Lesen wir einmal, was im „Extract aus Königlicher und Churfürstlicher Cammer-Rescript vom 30 ten Martii 1777“ geschrieben steht:

„In Ansehung der Hirten der Gemeinen erneuern Wir die von der Forstbereitungskommission Anno 1739 bereits vorgeschlagene Einrichtung, daß die Hirten, wenn sie von der Gemeinde angenommen werden, zuvor dem Amte vorgestellt werden und daselbst bei Strafe der Absetzung von ihrem Hirtendienste angeloben sollen, die Hege und Zuschläge zu schonen, gleichwie dann auch die Hirten, wenn deren eigenes Vieh zu Schaden gehend, betroffen wird, nach dem Vorschlage des Oberforstmeisters von Strahlenheim in 2 Thaler Strafe oder proportionirliche Leibesstrafe verfallen seyn solle.“

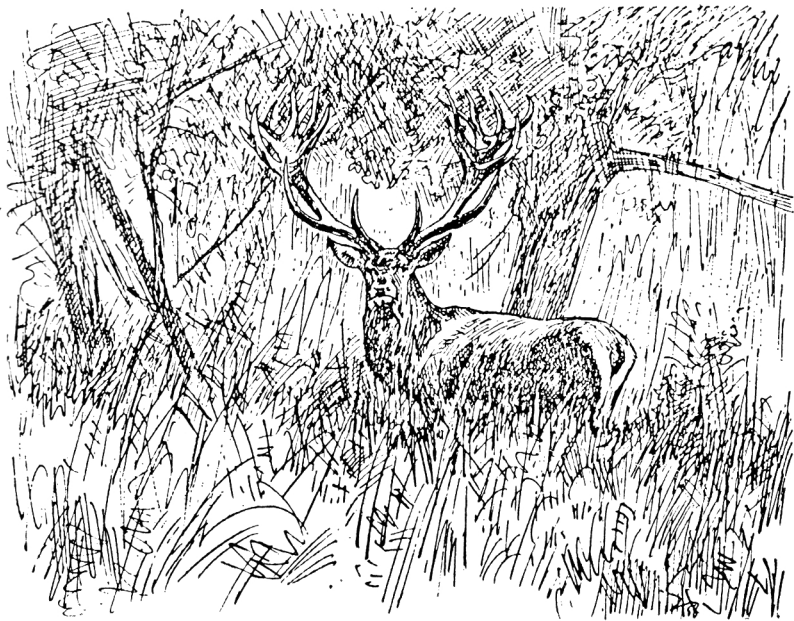
Was da vom Hirten verlangt wurde, wäre aus heutiger Sicht mit einem Beamteneid vergleichbar, wenn auch die Androhung von Prügelstrafe nicht mehr in den Rahmen paßt. Das öffentlich-rechtliche Dienst- und Treueverhältnis der Hirten wurde auch durch die Bereitstellung von Dienstwohnungen durch die Gemeinden gekennzeichnet. So steht z. B. heute noch in Landwehrhagen das Fachwerkhäus des Schweinehirten neben dem Haus der Gemeindeverwaltung, während das Kuhhirtenhäus daneben im 2. Weltkrieg zerstört wurde.

Nach Einführung der Stallfütterung in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde das Austreiben der Rinderherde eingestellt. Die Schweineherden haben sich noch über den 2. Weltkrieg gehalten, bis dann der zunehmende Straßenverkehr dieser alten Gewohnheit ein Ende setzte. Mit dem Amt des Schweinehirten war meistens auch das des Nachtwächters verbunden. So berichtet ein Gemeindeprotokoll vom 23. 9. 1900:

„Nachdem der Schweinehirte Utermöhlen verstorben ist, soll verhandelt werden, in welcher Weise die Schweinehute fortbestehen soll. Beschluß: Der zu wählende Schweinehirte soll das Amt des Nachtwächters mit übernehmen. Als Hütelohn erhält er wie bisher 12 Malter Korn und freie Wohnung, dazu die üblichen Geschenke (Kuchen zu Festtagen, Wurstwaren von Hausschlachtungen usw.). Für Nachtwachen erhält er jährlich 200 Mark. Anstelle des stündlichen Blasens auf einem Horn soll künftig eine Stechuhr zur Kontrolle des Wachdienstes dienen.“

Die Wahl fiel auf Carl Hartmann, der aber vom Landrat nicht bestätigt wurde. Bei einer späteren Abstimmung wurde Joh. Dempewolf gewählt. Die Silvesternacht war für den Schweinehirten besonders einträglich. Eingerahmt von kurzen Stößen in sein Blashorn erbrachte er vor jedem Haus unter Ansprechen jeder Familie seine Glückwünsche für das neue Jahr. Dafür füllte dann beim nächsten Austrieb als Dank klingende Münze seinen Hirtenhut. In der Reihe der Schweinehirten ist den älteren Einwohnern noch der Name Martin Windemuth in Erinnerung, der als musikalischer Schweinehirte in die Ortsgeschichte eingegangen ist. Wider alle Tradition legte er das eintönige Blashorn beiseite und ließ seine schmetternden Trompetenweisen erklingen, daß es weithin durch Ickelberg und Bohnsteich schallte.

Aber einmal schien seine Hirtenverantwortung doch auf eine sehr ernste Probe gestellt, als sich in seiner Herde plötzliche Anzeichen einer unerklärlichen Krankheit bemerkbar machten. Manche Tiere litten an Gleichgewichtsstörungen und gaben ungewöhnliche Grunztöne von sich. Tierärztliches Eingreifen war glücklicherweise nicht mehr nötig, denn es stellte sich gar bald heraus, daß eine Menge Tröpfelbier als Vermächtnis der eben beendeten Kirmes in die Schweinetröge gelangt war. Dies Ereignis nahm selbst die Tagespresse zum Anlaß, über den musikalischen Schweinehirten und die „besoffenen Schweine“ von Landwehrhagen zu berichten.



Das ist des Jägers Ehrenschild,
daß er beschützt und hegt sein Wild,
waidmännisch jagt wie's sich gehört,
den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.

Es grüßen die Jagdpächter des Eigenjagdbezirks
der Forstgenossenschaft Landwehrhagen—Spiekershausen

Dr. Lange

R. Heitkamp



